



ERINNERUNGSORTE SÜDKOREAS

FORSCHUNGSREISE INS GEDÄCHTNIS EINER DEMOKRATIE

im Dezember 2022

gefördert vom



한국 청년 네트워크
NETZWERK JUNGE GENERATION
DEUTSCHLAND-KOREA



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
Japanische Kolonialherrschaft (1910-1945)	7
• Seodaemun Gefängnis	8
• War & Woman's Human Rights Museum	10
Der Koreakrieg (1950 - 1953)	13
• Die Demilitarisierte Zone	14
• Das War Memorial Museum	18
• Treffen mit aus Nordkorea Geflüchteten	23
Zivile Protest- und Demokratiebewegung seit den 1960er Jahren	26
• Gwangju und Memorial Park/Mangwol-dong	27
• Juni-Aufstand und Myeong-dong	30
Das Projekt	32
Die Reisenden	35
Das Netzwerk Junge Generation Deutschland-Korea	45



Eine Forschungsreise ins Gedächtnis einer Demokratie

von Ben van Treek

Innerhalb von 7 Tagen die Geschichte Südkoreas sowie die daraus erwachsene Erinnerungskultur ergründen zu wollen, das wäre ebenso ambitioniert wie anmaßend. Daher war uns von Anfang an bewusst, dass wir uns sowohl zeitlich als auch räumlich einschränken mussten. Unser Fokus lag während der Reise auf der Geschichte Südkoreas im 20. Jahrhundert sowie den erinnerungskulturellen Stätten, die sich mit diesen Ereignissen auseinandersetzen. Zu diesem Zweck definierten wir als Gruppe drei historische Schwerpunkte:

- (1) die Kolonialzeit 1910-1945
- (2) den Koreakrieg 1950-1953
- (3) die Demokratie-Proteste mit Schwerpunkt auf den Ereignissen in Gwangju

Durch Besuche von Museen und Denkmälern sowie Begegnungen mit Zeitzeug/innen und Expert/innen wollten wir diese „Erinnerungsorte“ in Korea erleb- und diskutierbar machen. Die folgenden Beiträge unserer Teilnehmer/Innen sollen dabei keine wissenschaftliche Analyse mit Ganzheitsanspruch darstellen, sondern vor allem den Moment dokumentieren, in dem sich junge Menschen Orten aussetzen, die von so vielfältigen Geschichten zwischen großen staatlichen Strukturen und menschlichen Schicksalen erzählen.

Was ist ein „Erinnerungsort“?

Mit dem Terminus des „Erinnerungsortes“ entwarf der französische Philosoph und Historiker Pierre Nora in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts einen Ansatz, der die Frage nach kollektiver Gruppenidentität mit der Geschichte verbindet, auf die sich diese bezieht. Genauer gesagt fußt der Terminus „Erinnerungsort“ auf der Vorstellung, dass in wichtigen historischen Ereignissen, geografischen Lokalitäten, Kunstwerken, Mythen und Institutionen eine identitätsstiftende Kraft liege, die eine Gruppe zusammenhält. Der Begriff des „Orts“ ist hierbei im übertragenen Sinn zu verstehen: er beschreibt nicht immer nur Lokalitäten, die besucht werden können.

Die Wirkkraft der „Erinnerungsorte“ liegt einerseits in den erinnerten historischen Ereignissen selbst, andererseits auch darin, dass die Erinnerung an diese Ereignisse auch über Generationen und Jahrzehnte hinweg für die Gruppen oder sogar ganze Nationen eine bedeutende Rolle spielt. Nora selbst stellt auf Basis dieses theoretischen Konzepts eine konkrete Liste von wichtigen Erinnerungsorten für die französische Gesellschaft zusammen. Davon inspiriert, entwickelten die Berliner Historiker Étienne François und Hagen Schulze eine ähnliche Sammlung für die deutsche Gesellschaft und Geschichte. Blickt man auf die deutsche Auflistung, so findet man viele Begriffe, die unbestreitbar zentrale Momente der bis heute wirksamen deutschen Erinnerungskultur beschreiben: „Die Mauer“, „Auschwitz“, „Johann Wolfgang Goethe“, „Der Reichstag“, „Die Reformation“, „Der Kölner Dom“.

Diese Beispiele bilden unterschiedliche Wendepunkte in der deutschen Geschichte ab, die bis heute immer wieder neu ausgehandelt werden und damit ihre Relevanz behalten. Beim französischen und deutschen Projekt wird deutlich, dass hier vor allem in nationalen Kontexten argumentiert wird. Zu kritisieren bleibt an diesen Auflistungen, dass die „Erinnerungsorte“ natürlich relevant für die jeweiligen Nationen sind, aber gleichzeitig eine bewusste Auswahl durch die Autoren darstellen. Gleichzeitig enttarnt dies aber auch klassische nationale Geschichtsschreibungen, in denen beansprucht wird, es hätte einen Kulturkreis oder eine Gruppe schon immer gegeben. Denn was eine Tradition ist, die eine Identität ausmacht, wird immer wieder von Generation zu Generation neu ausgehandelt. Unsere Fragen in der Vorbereitung waren daher zunächst: Was sind „Erinnerungsorte“ in der modernen südkoreanischen Gesellschaft und welche erinnerungskulturellen Einflüsse haben sie in der Gegenwart?

Orientierung in der globalisierten Welt

Da unsere Teilnehmer/innen vor allem junge Menschen in ihren 20ern sind, war neben Austausch und der Vermittlung von Sachwissen ein weiteres Anliegen, den jungen Menschen die Gelegenheit zu bieten, sich durch interkulturelle Begegnung mit den eigenen Werten und Idealen auseinanderzusetzen. Dabei sollte mit dem Thema der Erinnerungskultur die Möglichkeit geboten werden, über Vergangenheit zu reflektieren und deren Bedeutung für Gegenwart und Zukunft zu diskutieren. Südkorea und Deutschland sollten in diesem Prozess nicht verglichen werden, sondern es sollten sich durch Beobachten und Erleben neue Fragen entwickeln, die für beide Gesellschaften in Gegenwart und Zukunft wichtig sein könnten.

Die Bundesrepublik und Südkorea haben im 20. Jahrhundert viele Momente des Fallens und Aufsteigens erlebt. Beide Staaten trennen in der Erfahrung des Zweiten Weltkrieges die Rolle als Opfer und Täter. Beide verbindet darauffolgend ein Ringen um Demokratie und Einheit während des Kalten Krieges. Die historische Faktenlage

zeigt uns, dass die direkten Verbindungen zwischen beiden Ländern erst wachsen mussten, um heute einen regen Austausch auf allen Ebenen zu ermöglichen. Auf der Ebene der Erinnerungskultur bestehen aber noch große Möglichkeiten des Zusammenwachsens.

Wie diese Trennung von nationalen Geschichten überwunden werden kann, zeigt der Umgang mit der Erfahrung der innerstaatlichen Grenzen. Die friedliche Überwindung der Teilung der Bundesrepublik 1989 und die fortbestehende Teilung Koreas bis in die Gegenwart haben sich zu einem Symbol verschmolzen, das einerseits die Brutalität eines nie beendeten Krieges und andererseits die Hoffnung auf die Wiederholung eines friedlichen Wunders in sich trägt. Historisch gesehen sind beide Ereignisse zwar faktisch durch gänzlich unterschiedliche Zusammenhänge geprägt, das Zusammenführen bietet aber Hoffnung in der Gegenwart auf friedliche Lösungen von Konflikten.

Andere deutsche und südkoreanische „Erinnerungsorte“ bieten ähnliche Möglichkeiten. Auf unserer Reise stach hier besonders die Frage nach den sogenannten „Trostfrauen“ hervor, welche uns als Gruppe darüber reden ließ, ob es sexualisierte Gewalt in dieser Form im gleichen Zeitraum auch in Nazi-Deutschland gab und wie unsere Gesellschaft mit dem Thema in der Gegenwart umgeht. Die koreanische Geschichte löste starke Emotionen in uns aus und wurde von einem „Forschungsobjekt“ zu einer emotionalen Begegnung.

Andersherum fragten wir uns auch, welche Gedanken einem gleichaltrigen koreanischen jungen Menschen kommen würden, wenn er zum ersten Mal die Gedenkstätte eines Konzentrationslagers besuchen würde. „Erinnerungsorte“ mögen zwar für bestimmte Gruppen und Nationen eine besondere Rolle spielen, aber warum sollten man sich darauf beschränken? Gleichzeitig stellt sich in einer vernetzten Welt, in der junge, gut informierte Menschen entscheiden können, wo sie leben möchten und was sie lernen wollen, die Frage, woran man sich erinnern möchte. So können sich junge Menschen, egal wo sie geboren sind, mit einer vermeintlich „fremden“ Geschichte identifizieren, um daraus ihre demokratischen Grundwerte abzuleiten.

JAPANISCHE KOLONIALHERRSCHAFT (1910-1945)

02

von Julia Zachulski & Sophie Plassen

Die japanische Kolonialherrschaft von 1910-1945 ist eine dunkle Periode in der Geschichte Koreas. Für viele Koreaner ist das Gedenken und die Aufarbeitung der vergangenen Ereignisse noch immer von großer Bedeutung. Der Kampf um die Unabhängigkeit während der japanischen Kolonialherrschaft gilt als Grundlage der Demokratiebewegung in den späteren Jahren. Auf unserer Forschungsreise beschäftigten auch wir uns damit, wie in Korea an die Kolonialzeit erinnert wird und besuchten das Seodaemun-Gefängnis und das War & Women's Human Rights Museum.



Seodaemun-Gefängnis

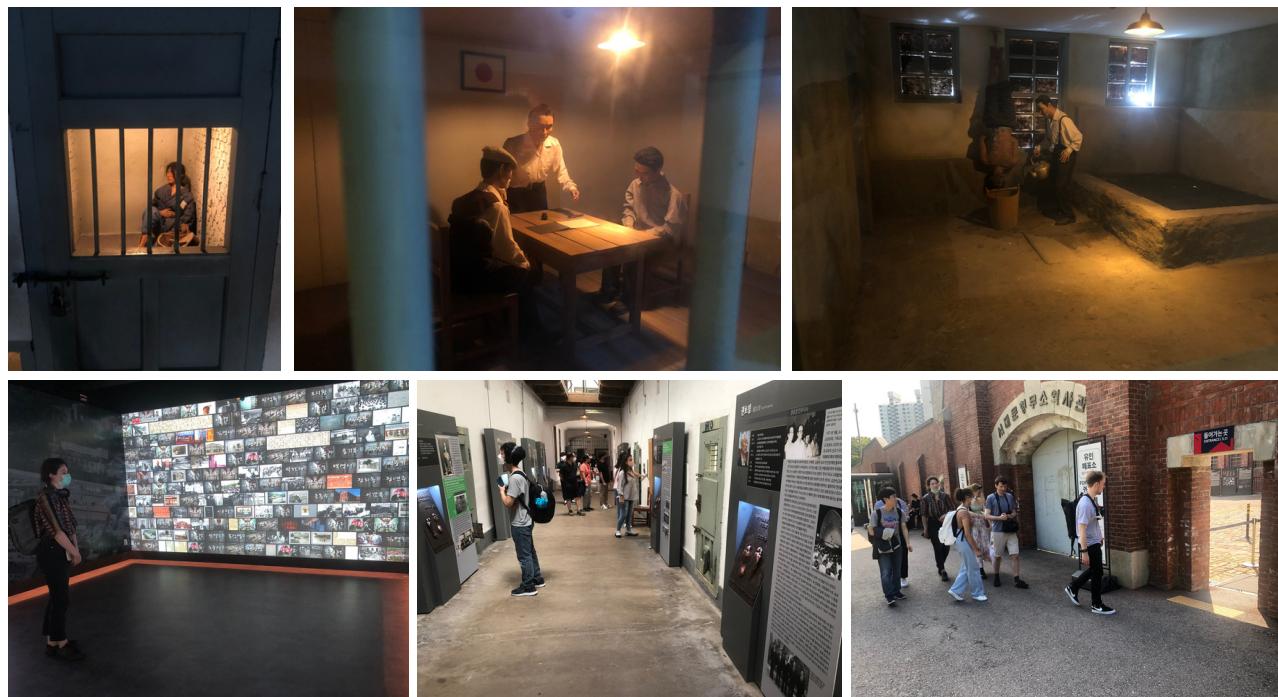
Julia Zachulski

Das Seodaemun-Gefängnis wurde 1908 unter dem Namen Gyeongseong Gamok errichtet und 1923 in Seodaemun-Gefängnis umbenannt. Es war zu dieser Zeit eines der größten und modernsten Gefängnisse Koreas und wurde während der Kolonialzeit dazu genutzt, Anhänger der Unabhängigkeitsbewegung gefangen zu halten und zu foltern. Sowohl die Größe als auch die Lage des Gefängnisses inmitten der Stadt half dabei, die Autorität Japans hervorzuheben und diente gleichzeitig der Einschüchterung. Als die Kolonialherrschaft am 15. August 1945 offiziell mit der Kapitulation Japans endete, wurden viele Gefangene freigelassen, jedoch nutzte man das Gefängnis weiterhin bis Ende der 1980er, um politische Gegner zu inhaftieren. 1987 wurde das Gefängnis letztendlich in eine andere Stadt verlegt, und die Überreste des Seodaemun-Gefängnis dienten seit 1998 als Gedenkstätte. Neben den Überresten des damaligen Gefängnisses – der „Seodaemun Prison History Hall“ – schmücken heutzutage der Seodaemun Independence Park und das Independence Gate die Gedenkstätte. Mithilfe einer App kann man einen kostenlosen Audioguide nutzen, welcher auch auf Deutsch zur Verfügung steht.

Im Gefängnis selbst wird einem das Schicksal der vielen Aktivisten, insbesondere jener, die zu der Unabhängigkeitsbewegung gehörten, nähergebracht. Eine Übersicht der vielen Aufstände, ein Raum tapeziert mit den Ausweisen der Inhaftierten und die nachgestellten Gefängniszellen mit Wachsfiguren oder ausgestellten Folterinstrumenten hinterlassen einen tiefen Eindruck bei den Besuchern der History Hall, auch bei uns. Um den Fokus der Ausstellung mehr auf den Stolz und den Triumph der Unabhängigkeitsbewegung zu lenken, sollen einige brutalere Szenen aus der Ausstellung entfernt worden sein. Trotzdem konnte man durch die Ausstellung ein gutes Bild erlangen, wie das Leben der Insassen aussah. Es war den Besuchern möglich, einige Foltermethoden zu einem gewissen Grad selbst zu erleben, indem man sich in ausgestellte Folterkisten zwängte. Eine von ihnen war voller Stacheln, andere sahen aus wie Särge und waren so aufgebaut, dass man dauerhaft in ihnen stehen musste, eingeengt war und kaum Licht wahrnehmen konnte. Dank solcher Ausstellungsstücke und der laufenden Videos zur Geschichte des Gefängnisses und seiner Insassen war der Rundgang äußerst interessant und abwechslungsreich gestaltet.

Die Seodaemun Prison History Hall ist sowohl Überrest als auch Erinnerungsort der Kolonialzeit und der damaligen Unabhängigkeitsbewegung, aber auch der Demokratiebewegung bis in die 1980er Jahre. Bei unserem Rundgang bemerkten

wir allerdings, dass in der Ausstellung oder auch im Audioguide die Geschichte der Kolonialzeit und somit Japans als Betreiber des Gefängnisses oftmals im Vordergrund stand. Besonders faszinierend war es, einen Erinnerungsort zu besichtigen, der nicht nur an die tragischen Ereignisse erinnern, sondern auch als Lernstätte vor allem für die junge Generation Koreas dienen soll. Viele Schulen sollen demnach Ausflüge zu der Gedenkstätte machen. Selbst während unseres Besuches an einem Sonntag waren viele Familien mit ihren kleinen Kindern vor Ort. Eine kleine Ecke der Ausstellung zeigt sogar, dass die Gedenkstätte nicht nur für Ausstellungen, sondern auch für Workshops und kulturelle Events genutzt wird. Einige Eltern versuchten beim Rundgang, ihre Kinder zu belehren, ihnen beizubringen, wofür die vielen Inhaftierten gekämpft haben und dafür dankbar zu sein. Darüber hinaus war es sehr interessant zu beobachten, wie sich der Fokus des Erinnerns einer Gedenkstätte über die Jahre verändert hat. So wurde beim Seodaemun-Gefängnis zunächst an die traumatischen Ereignisse der Kolonialzeit erinnert, später allerdings der Fokus auf die Unabhängigkeitsbewegung und die Demokratiebewegung in den Folgejahren gelegt und so ein eher positives Bild der Geschichte erzeugt. Zudem fielen uns beim Rundgang über den Hof sofort die großen Nationalflaggen (태극기 taegeukgi) an den Wänden auf, was die Gedenkstätte ebenfalls zu einem Ort nationalen Stolzes umfunktioniert.



War & Women's Human Rights Museum

Sophie Plassen

Nach dem Beispiel der erzwungenen Öffnung des eigenen Landes durch Admiral Perry entsandte die japanische Regierung bereits 1875 drei Kriegsschiffe nach Korea unter dem Vorwand, die Küstengewässer zu vermessen. Als die Schiffe von der koreanischen Seite beschossen wurden, besetzte Japan die Insel Kanghwa mit etwa 400 Soldaten. Die Koreaner waren der japanischen Militärmacht unterlegen und unterschrieben den nach westlichem Muster aufgesetzten ungleichen Vertrag von Kanghwa (1876). Nach dem japanischen Sieg im ersten Sino-Japanischen Krieg (1894-95) gewann Japan den anderen Mächten und insbesondere Qing-China gegenüber weiter an Einfluss auf der Halbinsel, und nach dem Russisch-Japanischen Krieg (1904-05) stand der vollkommenen Annexion Koreas durch Japan nichts mehr im Wege. Japan erzwang die Unterzeichnung eines Vertrages, der das Land zum japanischen Protektorat erklärte, und von 1910 bis 1945 befand sich Korea schließlich unter direkter japanischer Kolonialherrschaft.

1937 überfiel Japan China und begann den Asien-Pazifik-Krieg. Das Schicksal der sogenannten Trostfrauen steht in direktem Zusammenhang mit der japanischen Kolonialherrschaft und dem japanischen Aggressionskrieg im Pazifik: Es handelt sich um die ungefähr 200.000 Mädchen und jungen Frauen im Alter von 11 - 29 Jahren, welche während des Krieges zwangsrekrutiert und verschleppt, in Kriegsbordellen eingesperrt und auf menschenunwürdige Art und Weise sexuell missbraucht wurden. Das mit „Trostfrauen“ übersetzte japanischen Wort *ianfu* bezog sich euphemistisch darauf, dass die Frauen den Soldaten in Zeiten des grausamen Krieges „Trost“ spenden sollten. Auch nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der Kapitulation Japans herrschte lange Zeit kollektives Schweigen über die grausamen Erfahrungen der „Trostfrauen“, bis 1991 Kim Hak-Soon als erstes Opfer das Schweigen in einem Fernsehinterview brach. Das „War and Women's Human Rights Museum“ in Seoul hat es sich zur Aufgabe gemacht, an die Geschichten dieser „Trostfrauen“ zu erinnern und gegen sexuelle Gewalt an Frauen anzugehen.

1994 wurde ein „Komitee für Frauen und Kriegsarchive“ einberufen, das die Errichtung des Museums planen sollte. Als 2004 der Nationalversammlung die Resolution für den Bau des Museums vorgelegt wurde, wurde diese einstimmig angenommen. Gemeinsam mit der Stadt Seoul wurde zunächst beschlossen, das Museum im Seodaemun-Unabhängigkeitspark zu errichten. Diesem Beschluss widersetzten sich jedoch Organisationen wie die „Korean Liberation Association“: An einem derart sakralen Ort der Freiheitsbewegung sollte kein Museum für die „Trostfrauen“ errichtet werden.

Heute befindet sich das Museum in einem dreistöckigen Wohnhaus mitten im Wohngebiet von Sungsan-Dong. Das Gebäude an sich ist zuerst nicht besonders auffällig, jedoch ist der Weg hin zum Museum gesäumt von bunten Bildern von Kindern, Frauen und Schmetterlingen rund um die Themen Frieden, Frauen und Menschenrechte. Das Museum selber nutzt nicht den Ausdruck „Trostfrauen“, sondern nennt diese *halmonis* (koreanisch: Omas) und erzählt deren individuelle Geschichten durch einen Audioguide. Auf dem Museumsticket, welches man am Eingang des Museums erhält, ist jede Woche eine andere *halmoni* abgebildet.

Die Ausstellung beginnt draußen, in einem engen Gang. Auf dem Boden liegen Steine und auf den Wänden sieht man die gemalten Silhouetten junger Mädchen, wie sie hintereinander mit gesenktem Kopf den Gang entlanglaufen. Ihre Gesichter sind nicht zu erkennen. Auf der gegenüberliegenden Wand hängen Reliefs der Gesichter und Handabdrücke der *halmonis*. Im Audioguide sind im Hintergrund laute Marschgeräusche zu hören. Die Hörer werden dadurch von Beginn der Ausstellung an in die Lage der jungen Frauen versetzt: Der Gang vermittelt ein Gefühl von Bedrückung.

Vom Außenbereich führt eine Treppe hinab in das Innere des Museums. An den Wänden der Treppe hängen selbstgemalte Bilder der Opfer. Aufgrund ihrer bunten Farben erscheinen diese zuerst wie unschuldige Bilder gemalt wie von Kindern, erzählen jedoch von den grausamen Geschichten der *halmonis*. Durch eine kleine Stahltür gelangt man in einen kleinen, kaum beleuchteten Raum. Er soll einen Bordellraum nachstellen. An die Wände des Raumes projiziert werden in schwarz und weiß Videoaufnahmen von Aussagen der *halmonis*. Aus dem kleinen Raum im Untergeschoss hinaus gelangt man zu einer Treppe. An der Wand hoch ins zweite Stockwerk finden sich, in einzelne Steine gemeißelt, Sätze der Überlebenden. Eines dieser Zitate lautet: „It's like a wild dream that I've survived. It's too wild a nightmare to be called a dream“.



Das zweite Stockwerk des Museums ist der historischen Information gewidmet. Es ergibt sich eine Aufteilung in vier Bereiche: die History Hall, die Movement Hall, die Life Hall und die Memorial Hall. Historische Dokumente wie beispielsweise ein Eintrittsticket für ein „Trosthaus“ und Skizzen zum Aufbau der Stationen veranschaulichen das System der damaligen „Trosthäuser“. Ein großer Teil des zweiten Stockwerkes ist den Entschädigungsbewegungen wie insbesondere den Trägern der Mittwochsdimensionen gewidmet. Es geht dabei um den Zusammenschluss von Opfern und Aktivisten und deren gemeinsame Bemühungen gegen sexuelle Gewalt.

Eine Glastür führt auf einen schmalen Balkon, den wohl hellsten Ort im gesamten Museum. Vor dem Betrachter eine Ziegelsteinmauer mit jeweils versetzten Ziegelsteinen, durch welche das Licht der Sonne scheint. Jeder einzelne Ziegelstein erinnert an eine *halmoni*. Schwarze Steine stehen für diejenigen, die ihren Namen und ihre Gesichter nicht hinterlassen konnten. Das Licht, das durch diese Steine scheint, lässt diese Gedenkstätte in einem ganz anderen Licht erscheinen. Am Eingang zum Balkon steht ein kleiner Tisch voll mit Blumen. Besucher des Museums können diese Blumen selbst an den Gedenksteinen der *halmonis* niederlegen. Das Niederlegen der Blumen bringt ein sehr intimes und persönliches Gefühl mit sich. Die Gedenkstätte ist kein trauriger oder verschwiegener Ort, sondern ein offener, heller und vielleicht sogar hoffnungsvoller Ort.

Vom Balkon zurück führt der Audioguide den Besucher die Treppe wieder zurück ins erste Stockwerk. Dort werden Thema und Mission des Museums wiederum inhaltlich aufgegriffen. Eine Weltkarte bildet mit unterschiedlichen Statistiken sexuelle Gewalt in verschiedenen Ländern ab. Die klare Botschaft und Mission des Museums, sich gegen sexuelle Gewalt gegen Frauen auf der gesamten Welt einzusetzen, wird hier noch einmal deutlich. Zuletzt führt der Audioguide den Besucher durch einen grünen Garten in einen separat gelegenen Raum. Dort wird der vietnamesischen Frauen gedacht, die während des Vietnamkrieges von koreanischen Soldaten missbraucht wurden. Das War and Womens Human Rights Museum ist kein normales Museum. Die Geräusche und die Geschichten, welche man während des Rundgangs durch das Museum hört, die Ausstellungsstücke und auch die Gedenkstätte reißen den Besucher geradezu mit: Man erfährt die Geschichte der *halmonis* auf eine völlig neue Art und Weise. Unter Verzicht auf dramatische Effekthascherei werden die Besucher auf emotionaler Ebene berührt, in sehr intimer und persönlicher Weise. Entsprechend gilt das War and Women's Human Rights Museum nicht zu Unrecht als ein wichtiges Beispiel für gelungenen Museumsaktivismus. Das Museum folgt dabei keinem Opfer-Täter-Narrativ, sondern fokussiert allein auf die Wichtigkeit und den Schutz von Frauenrechten.



von Lucy Salmon, Elisabeth Gläser & Andrea Koschan

„Herzlich Willkommen in Korea. Sie halten sich nun in einem Land auf, das sich bis zum heutigen Tag im Krieg befindet.“ So etwa begrüßte uns unser Tourguide Nancy beim Aufbruch in die Demilitarisierte Zone. Es ist sechs Uhr morgens und wir sitzen auf den hintersten Sitzen eines vollen Tourbusses – müde und voller Erwartungen. Wir sind auf dem Weg zur Grenze, und auf der Fahrt präsentierte Nancy im Monolog einen Kurzdurchlauf durch die Geschichte des Koreakriegs.

Das von Japan annektierte Kaiserreich Korea wurde nach Ende des Zweiten Weltkriegs in zwei Besatzungszonen geteilt. Die Grenze bildete der 38. Breitengrad. Das Gebiet nördlich davon war von der Sowjetunion besetzt, der südliche Teil der Halbinsel von den Vereinigten Staaten von Amerika. 1948 regierte im Norden Kim Il Sung und im Süden Syngman Rhee. Mit dem Einmarsch nordkoreanischer Truppen in Südkorea am 25. Juni 1950 begann offiziell der Krieg. Angesichts weiterer Grenzverletzungen griffen schließlich auch UN-Truppen in den Konflikt ein, nachdem der UNO-Sicherheitsrat den „Bruch des Friedens“ verurteilte und die sowjetische Veto-Macht der Abstimmung fernblieb. Auch China und die Sowjetunion mischten sich an der Seite Nordkoreas in den Krieg ein. Nach dem anfänglich raschen Vordringen beider Seiten wandelte sich der Konflikt unter der Einflussnahme der Großmächte bald zu einem Stellungskrieg, welcher den konkreten Verlauf der innerkoreanischen Grenze manifestierte. In Folge langer Verhandlungen wurde am 27. Juli 1953 schließlich ein Waffenstillstandsabkommen unterzeichnet, das bis heute gilt.



Die Demilitarisierte Zone

Elisabeth Gläser

Noch heute, beinahe 70 Jahre danach, zieht sich die Demilitarisierte Zone (DMZ) quer über die koreanische Halbinsel. Mit einer Breite von vier Kilometern entlang der Demarkationslinie, der Grenze zwischen der Demokratischen Volksrepublik Korea im Norden und der Republik Korea im Süden, reicht sie auf einer Strecke von 248 Kilometern vom Gelben Meer im Westen bis hin zum Ostmeer. Diese einzigartige Grenze ist ein Relikt sondergleichen des Koreakriegs. Dort ist der Kriegszustand seit der Unterzeichnung des Waffenstillstandsabkommens konserviert.

Der Ort Imjingak befindet sich 53 km entfernt von Seoul am Rande der DMZ. Dort befinden sich die Freiheitsbrücke als ehemalige Verbindung zwischen den beiden koreanischen Staaten, ein Altar, gewidmet den unerreichbaren Angehörigen jenseits der Grenze, und ein Grenzzaun, der über und über mit Nachrichten an vermisste Mütter, Väter und Großeltern behangen ist. Imjingak ist ein Erinnerungsort, der zur persönlichen Teilhabe einlädt, im traditionellen Ritual am Altar, in Form eines Schleifenbands am Grenzzaun oder im Schreiben eines Briefes an der Mailbox of Unification Yearning. Und auf der anderen Seite – etwas abseits – ein Freizeitpark für die Kleinen, die (noch) keinen persönlichen Bezug zur Grenze empfinden.

Im Rahmen kommerzieller geführter Touren sind ausgewählte Orte der DMZ zwar relativ unkompliziert und vor allem sicher für Touristen zugänglich, jedoch liefert die große Militärpräsenz entlang der Grenze ein eindeutiges Zeugnis der Aktualität jenes Krieges, dessen heiße Phase in so großer Entfernung liegt. Jenseits der Straßen, die wie ein schmaler Korridor der Sicherheit den Touristenbussen einen Zugang zur Demilitarisierten Zone ermöglichen, befinden sich allerorts Zäune, gesäumt mit Stacheldraht und kleinen roten Plaketten, die vor den Landminen warnen. Diese wurden nach dem Waffenstillstandsabkommen von den USA dort verlegt, um einen Einfall nordkoreanischer Truppen über die Grenze zu verhindern. Und auch angesichts der militärischen Kontrolle des Zugangs zur DMZ, der Soldaten des Grenzschutzes, die beim Betreten und Verlassen des Gebiets Jede und Jeden kontrollierten, drängte sich uns letztendlich die Feststellung auf, dass die DMZ als Überbleibsel des Kriegs nicht gänzlich demilitarisiert ist und machte uns die Gegenwärtigkeit des Krieges deutlich spürbar.

Umso surrealer wirkte im Kontrast dazu die Atmosphäre, die am Dora-Observatorium den Blick auf die nordkoreanische Seite der DMZ einhüllt. Durch die Ferngläser auf der Aussichtsplattform sind bei gutem Wetter jenseits der Grenze der nordkoreanische Propaganda-Grenzort Kijong-dong, der Kaesong-Industriebezirk und eine riesige nordkoreanische Flagge zu sehen. Dieser gegenüber steht

demonstrativ eine südkoreanische Flagge, ansonsten war in der menschenleeren Weite der DMZ außer ein paar unbekümmerten Vögeln nichts zu sehen. Vor dem Hintergrund des andauernden Krieges wirkte diese auf den ersten Blick recht friedliche Aussicht allerdings fast schon gespenstisch. Auch architektonisch wird an diesem Ort der Blick auf Nordkorea gelenkt. Die Fassade des Observatoriums in nordkoreanische Richtung ist gläsern und auch im dortigen Kinosaal, in dem ein Video über die Grenze gezeigt wird, schauen die Zuschauer/innen im Hintergrund der Leinwand durch eine gewaltige Fensterfront gen Nordkorea.

Auch am dritten Infiltrationstunnel bei Panmunjom, welcher von Nordkorea zur militärischen Infiltration Südkoreas gegraben wurde, ist eine Filmvorstellung in die Darstellung des Ortes eingebettet. Jener Film illustriert die Geschichte der DMZ unter Hervorhebung positiver Aspekte. Dies stand sehr im Widerspruch zu den Eindrücken, die unser Tourguide uns vermittelte. Anstatt die DMZ als die gefährliche Zone voller Landminen und Stacheldraht darzustellen, fokussiert der Film vor allem positive Ereignisse der innerkoreanischen Beziehungen wie etwa das gemeinsame Auftreten Nord- und Südkoreas bei den Olympischen Winterspielen 2018 in Pyeongchang. So wird die politische Agenda der südkoreanischen Nordkoreapolitik im Zusammenhang der großen Hoffnung auf Wiedervereinigung dargestellt. Diese Hoffnung der Menschen auf Frieden und die Wiedervereinigung der koreanischen Halbinsel wird zudem durch die Skulptur „하나되는 지구“ (engl. Unifying Earth) aus dem Jahr 2002 sehr eindrücklich zum Ausdruck gebracht.



Am Ende des für Besucher/innen zugänglichen Infiltrationstunnels befindet man sich nur noch 170m von der Demarkationslinie, der tatsächlichen Grenze entfernt. Diese ungewöhnliche Nähe zu Nordkorea war für uns unterirdisch allerdings kaum spürbar. Angesichts der Vielzahl an Tourist/innen fehlte es an Zeit und Raum, um dort innezuhalten. Und auch nach dem Aufstieg aus dem Tunnel zieht der DMZ-Souvenirshop die Aufmerksamkeit auf sich, sodass er von der Auseinandersetzung mit der Besonderheit des Ortes und der außergewöhnlichen Nähe zu Nordkorea ablenkt. Stattdessen herrscht schließlich beinahe wieder eine gewisse tourismustypische Normalität. Wie Normalität und Alltagsleben am Rande der DMZ aussehen können, lässt sich am Beispiel des kleinen Dorfes *Tongilchon* (engl. Unification Village) erahnen. Als letzter Stopp der DMZ-Tour zeigt dieser Ort, wie Heimat in der Abgeschiedenheit der Demilitarisierten Zone möglich ist. Es gibt Wohnhäuser, Felder, einen Supermarkt, ein Restaurant, ein Café und sogar eine Grundschule. Doch das Leben dort unterscheidet sich grundlegend von dem Leben, das andere Bürger/innen Südkoreas führen: Für die Menschen, die an der DMZ leben, gelten andere Rechte und Pflichten. So sind die Einwohner etwa von der Wehrpflicht befreit und müssen keine Steuern zahlen, aber sie sind an ihren dortigen Wohnort gebunden. Besonders betont wurde die Relevanz der dort betriebenen Landwirtschaft für den südkoreanischen Ginseng-Anbau, was die wirtschaftliche Anbindung trotz der Abgeschiedenheit unterstreicht.

Für unser Forschungsteam als deutsche Gruppe schwang vor Ort angesichts der Teilung Koreas eine besondere Anteilnahme mit. Viele unserer Familien waren persönlich von der Teilung Deutschlands betroffen, wenngleich die meisten von uns Reisenden bereits im wiedervereinigten Deutschland aufgewachsen und die Teilung nicht mehr selbst erlebt. Auch die Wahrnehmung der DMZ als Ort der Teilung Koreas variiert stark von Generation zu Generation. Wie am Beispiel Imjingaks deutlich wurde, ist die ideelle Bedeutung der Grenze als Erinnerungsstätte abhängig von der Beziehung der einzelnen Besucher/innen zu Nordkorea. Für die Einen, die das Land noch vor der Teilung erlebt haben, bietet dieser Ort eine Möglichkeit, das Andenken an die Angehörigen jenseits der Grenze wachzuhalten, während der jungen Generation Koreas, die die Verwandtschaft im Norden nur aus Jahrzehnte alten Erzählungen kennt, oft der persönliche Bezug zu diesem Ort fehlt. Dementsprechend werden sich dieser Erinnerungsstätte und dessen Wahrnehmung wohl weiterhin beständig verändern.



In der DMZ als Erinnerungsort wird nicht das Bild Nordkoreas als Feind bemüht, sondern der Fokus liegt auf dem friedlichen Leben mit der Grenze und der Hoffnung auf Wiedervereinigung. Die Demilitarisierte Zone hinterlässt aber einen stark ambivalenten Eindruck. Einerseits bieten die Erinnerungsorte der DMZ den Besucher/innen Raum zum Mitgestalten, Mitfühlen und Miterleben. Andererseits lässt die Kommerzialisierung im Zuge der touristischen Aufbereitung mancherorts die Allgegenwärtigkeit des konservierten Krieges in Vergessenheit geraten, und die Souvenirshops mit bewusst exotisierten Waren aus Nordkorea, DMZ-Fanartikeln und thematisch abgestimmten Kühlschränkmagneten lenken von der Außergewöhnlichkeit dieses Grenzgebietes ab.

Inzwischen sind 69 Jahre seit dem Waffenstillstandsabkommen zwischen Nord- und Südkorea vergangen. Es gab zahlreiche Bemühungen um die Intensivierung von Dialog und Zusammenarbeit in Frieden, welche zuletzt 2018 die Panmunjom-Erklärung hervorbrachten. Der Versuch wirtschaftlicher Kooperation in Form des Kaesong-Industriekomplexes wurde jedoch beispielsweise angesichts nordkoreanischer Atomwaffentests eingestellt. Neue Anläufe zu innerkoreanischer Kooperation und Austausch werden ihrerseits die Bedeutung der Demilitarisierten Zone als Erinnerungsort Südkoreas in Zukunft prägen.

War Memorial Museum

Lucy Salmon

I. Hintergrund des Museums

Nach unserer Tour zur DMZ besuchten wir das War Memorial Museum in dem Bezirk Yongsan in Seoul. Konzipiert wurde das War Memorial Museum unter der Regierung von Roh Tae Woo im Jahr 1988. Es befindet sich am Ort des ehemaligen Hauptquartiers der Armee. Das Waffenstillstandsabkommen lag zu diesem Zeitpunkt 35 Jahre in der Vergangenheit. Im Jahr 1994 wurde das Museum dann eröffnet. Es handelt sich sowohl um eine Kriegsgedenkstätte als auch um ein umfangreiches Militärmuseum, das anhand zahlreicher Sammlungsobjekte und interaktiver Stationen etwa 5000 Jahre koreanische Kriegsgeschichte nacherzählt. Ziel war es, „der Märtyrer und ihres Dienstes für die Nation zu gedenken“ und somit die Bürger „auf die Bewältigung einer zukünftigen nationalen Krise“ vorzubereiten.

An diesem Ort verschmelzen verschiedenste Symbole. Innerhalb einer monumentalen Architektur wird sowohl Raum geschaffen, wo leise getrauert werden kann, als auch Raum, wo durch flankendes Blitzlicht und dröhnende Musik Kriegsgeschehen in Actionfilmästhetik nacherzählt wird. Dabei stehen aber meisten nicht zivile Opfer im Vordergrund, sondern UN-Soldaten und vorfallen die Technik des Militärs.





II. (Architektonische) Eindrücke

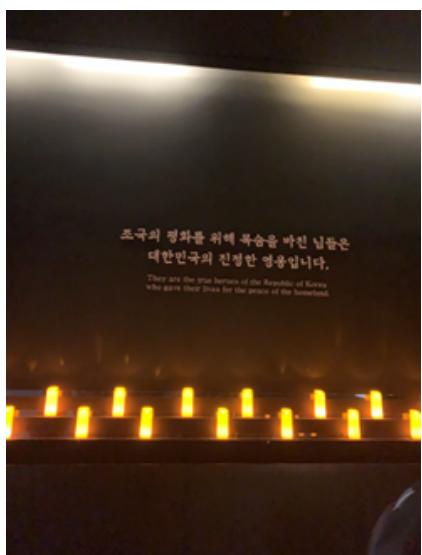
Draußen

Die Luft ist schwül und schwer. Auf dem Platz vor dem Turm des 25. Juni brüllen Demonstrierende. Als wir von der Westseite an den Platz vor dem Museum herantreten, sehen wir zuerst die eindrucksvolle Skulptur der zwei Brüder vom Künstler Choi Young Jeep. Auf einem gerundeten Podest, das durch einen großen Riss geteilt ist, nimmt ein großer Bruder seinen jüngeren Bruder in den Arm. Die Figuren turmen in elf Meter Höhe und die blau-grüne Tönung der oxidierten Bronzestatue setzt einen farblichen Kontrast zu den sonst eher grauen Steinen des Platzkomplexes. Diese und weitere Skulpturen, wie beispielsweise der Clock-Tower, setzen ein Zeichen für den Wunsch nach einer Wiedervereinigung. Eine kleine Objekttafel erklärt, dass es sich bei der Form des Podests um eine Nachempfindung eines Grabhügels handelt. Dieser sei jedoch keine Anspielung auf den Tod, sondern ein Zeichen für Hoffnung und Wiedergeburt. Grundsätzlich zeigen die meisten Skulpturen im Außenbereich ein Sehnen nach einer friedlichen Einigung zwischen Nord- und Südkorea. Gleichzeitig befinden sich diese Skulpturen aber auf einem Platzkomplex, der den Großteil seiner Ausstellungsfläche nutzt, um die eigene Sammlung an Waffen, Militärflugzeugen, Panzern und weiteren Militärtechniken zur Schau zu stellen.

Die Spannung zwischen dem Bedürfnis nach Frieden und dem Wunsch, die eigene Stärke zu zeigen, kommt auch in der Skulptur der beiden Brüder zum Ausdruck. Hier besteht eine klare Hierarchie zwischen den Beiden. Der Bruder, der die südkoreanische Seite repräsentiert, ist älter, stärker und trägt eine Waffe auf dem Rücken. Der Bruder, der die nordkoreanische Seite repräsentiert ist jünger, kleiner und unbewaffnet. Die Platzgestaltung führt alle Blicke zum monumentalen Hauptgebäude des Architekten Lee Sung Kwan. Es handelt sich um einen großen rechteckigen Bau flankiert von zwei langen Galerien, die zusammen ein großes „E“ bilden. Der Platz führt uns auch ganz gezielt zum Museum hinauf. Zunächst laufen wir vorbei am Turm des 25. Juni. Dieser hat die Form einer gigantischen Munitionskugel, die vertikal zerbrochen wurde. Der Turm wurde benannt nach dem Datum, an dem der Korea Krieg offiziell begann: nämlich dem 25. Juni 1950. Die Reaktion auf dieses Ereignis wird künstlerisch durch die umgebenden Skulpturen dargestellt. Soldaten, aber auch normale Bürger und Kinder bereiten sich, vereint durch die äußere Gefahr, auf den Krieg vor.

Die Platzgestaltung führt uns weiter über einen Weg, eine Treppe hoch, an einem Wassergraben vorbei, zu einem weiteren kreisrunden Platz. Dabei schirmen die vom Bau hervorstehenden Galerien immer mehr den Blick zur Außenwelt ab. So sollen wohl auch gedanklich die Außenwelt und die unwichtigen Konflikte des Alltags vergessen werden und der Kopf auf die „wichtigen Konflikte“ (hier verstanden als militärische Konflikte) eingestellt werden. Der hohe Stellenwert dieser Geschichte wird durch den Eindruck des triumphalischen Baus verdeutlicht. Er bedient sich an der Formensprache des Klassizismus und des italienischen Rationalismus. Laut dem architektonischen Führer für Seoul orientierte sich der Entwurf an den Bauten des deutschen Architekten Karl Friedrich Schinkel. Doch anders als Schinkels Entwürfe, beispielsweise für das Alte Museum in Berlin, hat dieser Bau eine viel wehrhaftere Wirkung. Die eleganten Säulen der klassizistischen Formensprache werden abgewandelt zu wuchtigen Eckpfeilern. Das Mauerwerk ist gräulich und am Eingang durch brockenhafte Steine rustiziert. Das klassische Gebälk wird am Eingang auf den Kopf gedreht. Statt Architrav, Fries, Gesims und Giebal, ordnet Lee Sung Kwan von unten nach oben: runder Giebel, Fries, Architrav.

Wir laufen vorbei an 21 Flaggen. Es sind die der UN-Staaten, die Südkorea während des Krieges unterstützt haben. Es herrscht Windstille, und die Flaggen hängen von ihren Masten herunter. Leise Regentropfen beginnen sich auf den Mamorplatten zu sammeln, die unter jeder Flagge angeben, wie viele Soldaten des jeweiligen Landes sich am Koreakrieg beteiligt haben. Der Regen wird langsam stärker, und wir huschen schnell ins Museum. Wir sammeln uns in der großen zentralen Rotunde. Hier wird die tatsächliche Größe des Museums noch einmal deutlich. Über uns türmen sich drei Stockwerke und eine riesige Kuppel mit einem Gemälde, welches einen abstrakten Wirbel aus roter, blauer und grauer Farbe zeigt. Unter uns gibt es auch noch zwei unterirdische Stockwerke. Bei der Rotunde handelt es sich architektonisch wieder um einen Verweis auf das klassizistische Museum des 19. Jahrhunderts. Doch während die klassische Rotunde durch ihre Ausschmückung und antiken Referenzen beeindruckt, verlässt sich dieser Bau auf strenge Linienführung und kolossale Größenordnung, um Eindruck zu schaffen.





Geradeaus betreten wir einen langen Korridor mit glitzernden Lichtern an der Decke, der uns zu einem sehr viel dunkleren Raum führt. Hier flackern rechts und links von uns gelbliche Kerzen, darüber liest man den Schriftzug: „Das ehrenvolle Heldenopfer wurde zum ewigen Licht, das die Republik Korea beschützt.“ Der Korridor schließt sich an eine große halbkugelförmige Gedenkhalle an. Es ist immer noch dunkel. Schwaches Licht bestrahlt die gefliesten Wände, die durch gebirgeartig gezackte Platten verziert sind. Ein blauer Lichtstrahl verbindet den Scheitelpunkt der Kuppel mit einer halbkreisförmigen Schale im Zentrum des Raums. Es herrscht Stille. Wir hören nur ein leises Plätschern von Wasser, das langsam über die Schale läuft und sich in einem kreisrunden abgetreppten Brunnen sammelt. Der Einstieg in das Museum der koreanischen Kriegsgeschichte beginnt nicht mit einem Einführungstext, sondern mit einem Appell an die Emotionen. Der abstrakte Raum macht keine expliziten Aussagen, sondern lässt Raum für eigene Projektionen und Assoziationen. Doch der Gedanke an den Schriftzug über das Opfer der Helden schwebt noch im Hinterkopf. So verbindet der Raum Schwermut mit Hoffnung und kündigt an, dass der Besuch dieses Museums nicht rein informativ sein, sondern auch starke Emotionen hervorrufen soll.

Jenseits der Gedenkhalle beginnt schließlich die Ausstellung. Historische Dolche, Speere und viele interaktive Stationen begleiten uns auf dem Weg durch die koreanische Kriegsgeschichte. In der großen Halle vor einem skalierten Modell eines Schildkrötenschiffs wird unser freies Erkunden des Museums unterbrochen. Ein älterer koreanischer Mann macht es sich zur Aufgabe, uns eine Führung zu geben. Er beginnt die Geschichte des Koreakrieges aus seiner Perspektive zu erzählen. In einem Gespräch zur Teilung zieht er viele Vergleiche mit der Teilung von Deutschland in Ost und West.

Die verschiedenen Sinnabschnitte der Ausstellung werden auch durch unterschiedliche Gestaltung visuell voneinander getrennt. Während die Texttafeln der Frühgeschichte schlicht sind – mit blauer Schrift auf weißen Grund – lesen sich die Texte über den Koreakrieg auf schwarzen Schrifttafeln mit roten Blutklecksen.

Die aller letzte Station soll einen finalen emotionalen Impuls geben, bevor die Besuchenden das Haus verlassen. In einem runden weißen Raum geben grüne und blaue Lichter das Gefühl, man sei unter Wasser. In ganz vielen verschiedenen Sprachen stehen die Worte „Frieden“ und „Freiheit“ an den Wänden. Es erklingt mitreißende Orchestermusik, während die Mitte des Raums Aufnahmen aus dem Krieg zeigt. Diese Installation war allerdings während unseres Besuchs kaputt.

III. Auswertung als Erinnerungsraum

Das War Memorial Museum macht sich zum Ziel, vor allem an eins zu erinnern: die Helden, die sich für Südkorea geopfert haben. Dabei wird der Krieg als notwendiges Übel verstanden und das Erinnern an den Krieg als wichtige Voraussetzungen für das Bewahren des Friedens positioniert. Auf die Schrecken des Krieges oder beispielsweise die Bedeutung von Krieg für Frauen wird nicht explizit eingegangen. Es wird in erster Linie der Soldaten gedacht, und diese sollen ausnahmslos als Helden in Erinnerung bleiben.

Treffen mit aus Nordkorea Geflüchteten

Andrea Koschan

In Südkorea leben bekanntlich ca. 30.0000 Nordkoreaner. Sie kamen auf unterschiedlichsten Wegen nach Südkorea und wohnen nun zwar in einer modernen Metropole, aber ihnen ist jeglicher Kontakt zu Familienmitgliedern und Freunden unterbrochen. Sie befinden sich in einer völlig neuen Welt, deren Lebensart erst neu erlernt werden muss. Es sind Menschen, die von Null anfangen müssen, sich im Leben nach einer gefährlichen, traumatischen, langen Reise wieder zu etablieren, neue Freude und neue menschliche/emotionale Verbindungen zu finden. Sie stehen im Zwiespalt in der Mitte eines Krieges, der kein Ende zu haben scheint. Wie empfinden sie selbst diese Situation? Wie denken sie über ihre Herkunft nach? Was können wir aus ihren Erfahrungen lernen? Diese und andere Fragen würde wahrscheinlich jeder gerne persönlich stellen können, wenn die Chance gegeben würde.

Nach unserem Besuch der Demilitarisierten Zone (DMZ) und des War Memorial Museums machten wir uns mit neuen Eindrücken und einem neuen Gefühl der Realität auf den Weg zum Treffen mit einer Gruppe aus Nordkorea geflüchteter junger Menschen.

Sie kamen aus unterschiedlichen Orten in Nordkorea, und jede Geschichte war einzigartig und erzählte von kaum vorstellbaren Geschehnissen. Die vorangehenden Besuche der beiden Stätten verdeutlichten nochmals den Schmerz der Trennung und des Kriegs in einem Maße, welches für unsere Generation ungreifbar ist. Wir können nur schwer nachempfinden, wie es sein muss, getrennt von der eigenen Familie zu leben, ohne die Möglichkeit zu telefonieren, Briefe zu schreiben oder sich zu sehen. Wir wissen nichts von der Angst, die eine solche Grenze mit sich bringt, wie es ist, sich um das nächste Essen Sorgen zu machen. All diese Dinge stehen für eine Vergangenheit, die für uns bereits lang vergessen ist und sich eher als faszinierender Aspekt darstellt, über den sich reden lässt, den man aber nicht selbst erleben muss. Für die Geflüchteten ist es jedoch die alltägliche Realität.

Und nun hatten wir die Möglichkeit, uns mit ihnen zu treffen und über all das unsere Gedanken auszutauschen. Für viele von uns war es die erste Begegnung mit Menschen aus Nordkorea, erst recht mit Gleichaltrigen. Wir trafen uns in einem beliebten Lokal in Seoul, in der wir verschiedenste traditionelle Gerichte probieren konnten. Mit Hilfe der Koreaner/innen suchten wir uns die köstlichsten Gerichte und Getränke aus und sprachen über viele Themen. Nach den anstrengenden ersten Tagen bot sich diese Gelegenheit, völlig zu entspannen und freudig mit Altersgenossen zu plaudern.



Nachdem das Eis einmal gebrochen war, blühten auch Themen in Verbindung mit unseren kürzlichen Besuchen der DMZ und des Museums auf. In einem solchen Umfeld war es möglich, persönliche Fragen zum Leben in Nordkorea, der Flucht und der Integration in die südkoreanische Gesellschaft zu stellen. Eine Aussage der netten jungen Frau, die neben mir saß, stach besonders heraus. Sie merkte an, dass vor allem im Westen oft vergessen wird, dass es sich um Menschen in Nordkorea handelt, die auch Freude verspüren, Lieder singen und nicht nur gehirngewaschene Roboter sind. Es wird wohl auf nur auf die Regierung Nordkoreas geschaut und nicht bedacht, welche Auswirkungen bestimmte Handlungen auf die Bevölkerung haben und dass diese trotz allem innige Verbindungen untereinander aufbauen und all dies hinter sich lassen müssen, wenn sie sich zur Flucht entscheiden. Auch die Flucht selbst beschrieb sie im Detail und war offen für alle meine Fragen. Man konnte ihr die Freude am Gesicht ablesen, ohne Druck oder Verurteilung von ihrem Leben erzählen zu können. Es war eine einzigartige Gelegenheit - ein Abendessen, das ich nie vergessen werde.

Am darauffolgenden Tag hörten wir uns einen Vortrag von Lee Sungju, eines Doktoranden, an. Herr Lee ist selbst Flüchtling aus Nordkorea, der die lange und harte Reise ins Ausland antrat und zurzeit in den USA studiert. Er stellte uns seine Arbeit vor und ließ sich auch zum Thema Nordkorea befragen. Er antwortete auf jede Frage sehr offen und ehrlich und ermöglichte uns nochmals einen neuen Einblick in das fremde Nordkorea. Herr Lee hatte einen deutlich anderen Hintergrund als die jungen Menschen, die wir am Abend vorher getroffen hatten, die meist aus kleinen Dörfern stammten, denn er selbst wuchs in der Hauptstadt Pjöngjang (평양 engl. Pyongyang) auf. Da er sich Nordkorea zum Fokus seiner Arbeit machte, stellte er uns völlig neue Gedanken und Ideen nicht nur in Anbetracht der jetzigen Lage, sondern auch der Zukunft des Landes vor. Er machte Nordkorea menschlicher und betonte auch, dass er dankbar sei, dort aufgewachsen zu sein, da er beide Seiten gesehen habe und sich somit ein besseres Bild des Konflikts und der Dichotomie machen könne. Die Diskussion mit ihm und den anderen Teilnehmern eröffnete immer mehr Facetten, und die Erkenntnisse dieses Treffens waren neu und augenöffnend.



Zusammenfassend möchte ich anmerken, dass sowohl das Treffen mit den jungen Leuten als auch das Treffen mit Lee Sungju einmalige und einzigartige Zusammenkünfte waren, in denen Verbindungen aufgebaut werden konnten, die sowohl Sprache als auch Nationalität und Herkunft überwinden. Sie haben gezeigt, dass junge Menschen überall nach Begegnung streben und es möglich ist, über diverse Themen zu sprechen, die von Bedeutung für die ganze Welt sind. Diese Begegnungen haben mein Verständnis von koreanischer Geschichte erweitert und Aspekte wie Trennung und Wiedervereinigung greifbarer gemacht. Ob und wann sich Nord- und Südkorea vereinigen, ist zwar unklar und kann sich nur mit der Zeit erweisen. doch eines ist sicher: Die Menschen, mit denen wir auf dieser Reise in Kontakt treten konnten, haben einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen, und ich hoffe, dass auch sie viel Positives aus dem Austausch mit uns mitnehmen konnten. Ich bin sehr dankbar für diese Erfahrungen und hoffe auf ein baldiges Wiedersehen, um noch engere Verbindungen zu knüpfen und einander besser kennen zu lernen.

ZIVILE PROTEST- UND DEMOKRATIEBEWEGUNG SEIT DEN 1960ER JAHREN

04

von Louis Cho

Bei jedem Projekt zur südkoreanischen Demokratie darf Gwangju nicht fehlen. Die Stadt in der südwestlichen Provinz Jeolla-do war nämlich Ort eines riesigen Volksaufstands, der 10 Tage lang die Stadt von der Kontrolle der damaligen Militärdiktatur unter Chun Doo-hwan befreite. Allerdings endete der Aufstand mit einem brutalen Massaker der Bürger der Stadt und einem absoluten Verbot jeglicher Diskussion des Ereignisses. In dieser Stadt voller Geschichte verbrachten wir etwa 24 Stunden. Der Aufstand führte sieben Jahre später zum landesweiten Juni-Aufstand, dem Anfang der modernen südkoreanischen Demokratie. Mit diesem beschäftigten wir uns auch, indem wir uns mit einem Zeitzeugen trafen und die berühmte Kathedrale Myeong-dong besuchten.

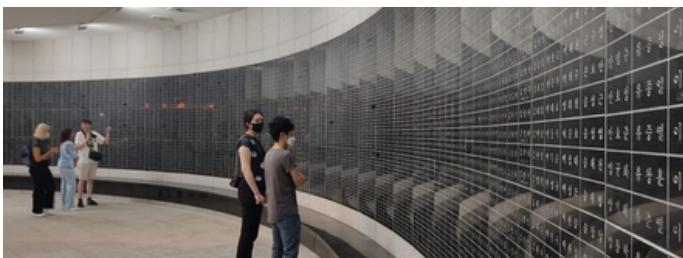
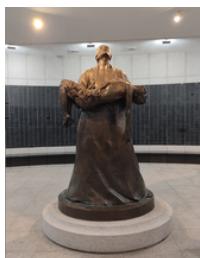


Gwangju und Memorial Park / Mangwol-dong

Wie kam es zum Gwangju-Aufstand? Zuerst bedarf es hierfür eines kurzen Überblicks der modernen südkoreanischen Geschichte.. Die Republik Korea war seit Unabhängigkeit die meiste Zeit lang keine Demokratie: Syngman Rhee, dann Park Chung-hee regierten autoritär (mit kurzen Unterbrechungen). Allerdings gab es kontinuierlich demokratische Proteste und Aufstände, die eine Tradition seit der japanischen Kolonialherrschaft oder sogar dem 16. Jahrhundert haben. Insbesondere wurden sie von Studenten organisiert. Nach dem Attentat von Park Chung-hee war Choi Gyu-ha kurz Präsident, allerdings führte der General Chun Doo-hwan 1980 einen Staatsstreich durch.

Gwangju war und ist eine besonders liberale Stadt. Die Stadt und die eher von der Landwirtschaft geprägte Provinz Jeolla-do wurden nämlich historisch von der Regierung vernachlässigt. Die Stadt war auch ein Zentrum für die koreanische Unabhängigkeitsbewegung, dann die südkoreanische Demokratiebewegung. Daher kam es dazu, dass die Bürger Gwangjus sich nicht nach dem Staatsstreich in ihre Häuser zurückzogen, sondern die studentischen Demonstrationen unterstützten. Bürger besetzten das Rathaus und organisierten eine Selbstverwaltung der Stadt. Die Militärjunta stellte die Stadt unter Blockade. Die Bürger versuchten, mit der Junta zu verhandeln, allerdings ohne Erfolg, und Soldaten marschierten nach 10 Tagen in die Stadt ein. Nach heutigen Schätzungen wurden hierbei bis zu 2000 Menschen massakriert, wobei manche dieser Menschen bis heute als vermisst gemeldet sind. Jegliche Diskussion des Aufstands war bis zum Ende der Militärdiktatur verboten, und viele wussten bis dahin gar nichts über den Aufstand.

Nach einem Aufenthalt in einem *hanok* (einem traditionellen koreanischen Haus), wo wir den Film A Taxi Driver schauten, fuhren wir morgens zum Memorial Park los. Dieser ist ein sonst unspektakulärer Stadtpark, allerdings ist er voll von Skulpturen, Inschriften und Reliefs, die an den Gwangju-Aufstand erinnern. Insbesondere gibt es ein Denkmal, der aus zahlreichen zum Himmel gerichteten Metallpfosten sowie einer unterirdischen Kammer besteht. Wir gingen zuerst dorthin. In der unterirdischen Kammer wird auf einer Seite der Name jeder Person genannt, die beim Aufstand ihr Leben verlor. In der Mitte befindet sich eine herzzerreißende Statue einer Mutter, die weinend ein getötetes Kind im Arm hält. Hinter dieser Statue stellt eine Fotocollage, im Gegensatz zur schwarzen Wand voller Namen, die Demonstranten lebhaft dar. Wir kamen aus der Kammer durch einen zum Himmel gerichteten Ausgang.



Danach fuhren wir weit aus der Innenstadt heraus. Wir kamen an Mangwol-dong an. Dieser Ort ist hauptsächlich ein Friedhof, jedoch auch eine Gedenkstätte für koreanische Märtyrer, die für Unabhängigkeit und Demokratie kämpften. Wir kauften uns Blumen und gingen zuerst durch den alten Friedhof, der sich in den Hügeln befindet. In einigen Gräben standen Schilder zur Ehrung von besonders tapferen Menschen . Der Eindruck war gedämpft; alles fühlte sich veraltet und ernst an.

Dann kamen wir zum neuen Friedhof, der gleichzeitig als Gedenkstätte dient. Der erste Eindruck war vollkommen anders. Statt auf engen Wegen und in alten Gräben befanden wir uns auf einem breiten, offenen Platz. Alles war sauber und neu. Hier steht der „Turm der Demokratie“, vor dem wir uns sehr klein gefühlt haben. In der Mitte des Turms sehen wir ein goldenes Oval: Dieses repräsentiert die erhoffte Wiedergeburt der Märtyrer. Hinter dem Turm liegen Gräben für die Verstorbenen und Gedenkorte für die Vermissten. Für jede Person gibt es eine Inschrift von Angehörigen. Wir lesen, dass sie vermisst wird, dass sie geehrt wird, dass ihr Tod nicht umsonst war. Musik ertönte, die den Gwangju-Aufstand kommemoriert, als wir die Blumen niederlegten und uns auf den Weg zurück nach Seoul machten.

Ich möchte hier einen Vers eines Gedichts zitieren, der am neuen Friedhof auf einer großen Metallplatte gedruckt steht und für mich besonders prägend war:

아아, 광주여 무등산이여
죽음과 죽음 사이에
피눈물을 흘리는
우리들의 영원한 청춘의 도시여

Ahh, Gwangju, Mudeungsan!
Zwischen Tod und Tod
Unsere ewige Stadt der Jugend
Die Tränen von Blut weint*

*Mudeungsan ist ein Berg Nähe Gwangju



Das Gedicht (아아 광주여! 우리나라의 십자가여!) stammt von Kim Jun-tae und wurde am 2. Juni 1980 veröffentlicht.



Vor dem Besuch Gwangjus hatten wir viel darüber gehört, dass der Aufstand noch ein politisiertes Thema ist. Einige spielen noch den Aufstand herunter, nehmen Partei für die Militärjunta oder leugnen gänzlich, dass der Aufstand jemals so stattfand, wie es von den Überlebenden und Soldaten berichtet wird. Wir fanden allerdings, dass der Aufstand in Gwangju durch den Memorial Park und Mangwoldong respektvoll dargestellt ist. Auf der einen Seite stand stets ein tragisches Element, auf der anderen ein rechtfertigendes. Die weinende Mutter, aber auch der Ausgang gen Himmel. Die Gräber, aber auch die Beschreibungen dessen, was die Kämpfenden geleistet haben. Im Gegensatz zum War Memorial ging es viel um Demokratie allgemein und weniger um Nationalismus. Natürlich gibt es auch problematische Aspekte: Viele Gräber wurden vom alten zum neuen Friedhof verlegt, was gegenüber Märtyrern als respektlos interpretiert werden kann. Allerdings fanden wir, dass die Darstellung des Gwangju-Aufstands, insbesondere im Gegensatz zur generellen Aufarbeitung, gelungen ist.

Juni-Aufstand und Myeong-dong

Nach dem Gwangju-Aufstand verlor das Regime Legitimität, und eine Liberalisierung fand teilweise statt. Allerdings war die Meinungs- und Pressefreiheit weiterhin stark unterdrückt, und die bestehenden studentischen Demonstrationen waren weiterhin verboten (außerhalb der Universitäten). Festgenommene Demonstranten wurden oft gefoltert. Zu dieser Zeit plante das Land trotzdem, im Jahr 1988 die Olympischen Spiele in Seoul zu veranstalten. Chun versprach Neuwahlen im Jahr davor, bei denen er nicht kandidieren würde. Allerdings waren die Wahlen immer noch indirekt, und Chun hatte die vollständige Kontrolle. Roh Tae-woo war Chuns gewählter Nachfolger. Unter diesen Umständen war die politische Lage höchst instabil. Der Tod eines Studenten (Park Jong-cheol) nach Folter führte zu großen Demonstrationen. Zu dieser Zeit wurde die Demokratiebewegung organisiert. Die vielen verschiedenen Fraktionen, z. B. die katholische Kirche, Gewerkschaften, oppositionelle Parteien und insbesondere studentische Organisationen, vereinigten sich um ein Ziel: direkte Präsidentschaftswahlen. Der 10. Juni wurde als Tag eines landesweiten Aufstands festgelegt.

Kurz vor dem 10. Juni starb ein weiterer Student (Lee Han-yeol), nachdem er von einem Tränengaskanister getroffen worden war. Die Demonstrationen verschärften sich, und ab dem 10. Juni demonstrierten Studenten, Fabrikarbeiter, Büroangestellte und viele andere im gesamten Land. Dies wird als der „Juni-Aufstand“ bezeichnet. Eine Sitzblockade in der Kathedrale Myeong-dong fand statt, und die Polizei umzingelte sie. Priester und Nonnen brachten den Demonstranten Essen und beschützten sie. Obwohl viele einen weiteren Militäreinsatz befürchteten, stimmte Chun nach etwa einem Monat direkten Präsidentschaftswahlen zu, und das Begräbnis des Studenten Lee Han-yeol fand mit Millionen Zuschauern statt.

35 Jahre später waren wir in einem demokratischen Südkorea, und wir hatten ein Gespräch mit dem Theologen Dr. Joo Wonjun. Dr. Joo nahm am Juni-Aufstand als Student teil und redete darüber, wie die Stimmung war. Er sprach über die Kontraste zwischen Korea und seiner Zeit in Deutschland sowie die Stimmung unter den Demonstranten beim Juni-Aufstand. Außerdem sprach er über die Aufsplinterung der Demokratiebewegung nachher. Danach gingen wir zusammen zur Kathedrale selbst. Der westliche Baustil unterscheidet sie stark von der Umgebung. Sie befindet sich auf einem Hügel. Interessanterweise redete Dr. Joo davon, wie der neue Bischof einen Garten vor der Kathedrale bauen ließ, sodass ein einstiger Hauptort für Demonstrationen nun unzugänglich wurde.

Interessanterweise redete Dr. Joo davon, wie der neue Bischof einen Garten vor der Kathedrale bauen ließ, sodass ein einstiger Hauptort für Demonstrationen nun unzugänglich wurde. Trotz der geschichtlichen Relevanz gab es wenige Schilder über den Juni-Aufstand dort. Die Kathedrale fühlt sich wie eine gewöhnliche Kirche an. Sie ist zwar immer noch ein Erinnerungsort, jedoch ist dies nicht mehr ihre Hauptfunktion. Wir hatten den Eindruck, dass die Kathedrale nun eher für religiöse, nicht politische Zwecke verwendet wird. Trotzdem waren die Gespräche mit Dr. Joo höchst interessant, und wir konnten uns die Kathedrale als Behüterin der Demokratiebewegung durchaus vorstellen. Besonders interessant fanden wir eine Frage, die er am Anfang gestellt hatte: Wann denkt ihr, dass die koreanische Demokratie entstanden ist? Seine Antwort: die 1910er Jahre. Zu der Zeit der japanischen Kolonialherrschaft gab es nämlich auch Aufstände, insbesondere am 1. März 1919. Dass die Demokratiebewegung sich zur direkten Abstammung von der Unabhängigkeitsbewegung 70 Jahre zuvor erklärte, fanden wir beeindruckend. Die Geschichte der koreanischen Demokratie ist somit lang und voller Misserfolge — aber auch voller Helden und Triumpfe.





Kontextuelle Einordnung

Deutschland und Südkorea treten international für Demokratie und Menschenrechte in einer globalisierten Welt ein. Beiden Staaten ist gemein, dass sie ihre eigenen demokratischen Wurzeln erst im Laufe des 20. Jahrhunderts hart erkämpfen mussten. Eine koreanische - und besonders auch die deutsche - Identität entwickelt sich in der Gegenwart insbesondere auch durch die Erinnerung an schmerzhafte und dunkle Episoden der eigenen Geschichte. Die Reflexion und Erinnerung an die Gräuel der eigenen nationalen Vergangenheit führt auch dazu, dass nationale Identität auch als Auftrag verstanden wird, die durch schreckliche Erfahrungen und Taten errungenen Werte zu schützen, zu wahren und vor der ganzen Welt für sie einzustehen.

Für die Bundesrepublik ist die Shoah eindeutig die wichtigste Säule der Erinnerungskultur, welche stetig mahnt, Menschenrechte und demokratische Strukturen zu schützen, vor allem aber auch das Vergangene nicht als „abgehaktes“ Kapitel der eigenen Geschichte in der Verantwortung früherer Generationen hinter sich zu lassen. Ein globalisiertes Deutschland muss im staatlichen und privaten Gedenken die Aufgabe bewältigen, den Perspektiven der Nachkommen sowohl der Opfer als auch der Täter gerecht zu werden. Daneben rückt immer stärker die Frage in den Mittelpunkt, wie sich eine „deutsche Erinnerungskultur“ unter Berücksichtigung von Bevölkerungsgruppen mit Migrationshintergrund wandeln muss. Erinnerungskultur fordert also eine globale Perspektive.

Südkoreas Geschichte im 20. Jahrhundert und die damit verbundene Erinnerungskultur ist nicht mit der deutschen zu vergleichen. Die koreanische Halbinsel wurde 1905 zunächst annektiert und war von 1910 bis 1945 japanische Kolonie. Korea war in diesem Fall Opfer der kolonialen japanischen Aggression, was sich auch in dem in der Erinnerungskultur manifestierten Selbstverständnis widerspiegelt.

Während in der Bundesrepublik nach 1945 die Demokratisierung einsetze und spätestens seit Bundeskanzler Willy Brandt auch Erinnerungskultur die Außenpolitik mitprägte, wurde in Südkorea eine solche Entwicklung durch den Ausbruch des Koreas-Krieges verhindert. Nach dem Krieg herrschten in Südkorea Militärdiktaturen. Auf den Zweiten Weltkrieg und den Koreakrieg bezog man sich vor allem, um traditionale und nationale Narrative zur Abgrenzung zu Nordkorea, Japan und China zu nutzen. Zivile Werte wie Demokratie und Teilhabe wurden nicht anhand erlebter Ereignisse kritisch diskutiert und als zentral für Korea erachtet. Besonders schmerhaft wurde dies in den Protesten in Gwangju vom Mai 1980 deutlich, bei denen nach Schätzungen bis zu 2000 Menschen durch Polizei und Militär ums Leben kamen. Oder aber bei den Juni-Aufständen von 1987, die schließlich zu weitgehenden Staatsreformen führten und der Demokratie den Weg bereiteten.

Erst seit den 2000er Jahren entwickelte sich mit einer liberalen Demokratie auch ein kritisches Gedenken an vergangene Ereignisse. Die große Herausforderung bleibt dabei, speziell für die jungen koreanischen Generationen, ein kritisches Gedenken unabhängig von starken staatlichen Strukturen zu entwickeln. Koreakrieg und Militärdiktatur verlieren dadurch für junge Menschen in Korea ihren Status als Tabuthemen. Die Gesellschaft ist auch durch einen Generationenkonflikt zerrissen, da die noch lebende Eltern- und Großeltern-Generation, der auf beiden Seiten an den Konflikten aktiv beteiligt waren - den Diskurs in Familien und im öffentlichen Leben noch immer bestimmen. Dies erschwert der jungen Generation die kritische Auseinandersetzung mit der jüngeren Geschichte des eignen Landes und damit die Ableitung demokratischer Werte für die Gegenwart.

Projektbeschreibung

Das Netzwerk Junge-Generation Deutschland Korea hat sich im Rahmen der Studienreise: "Erinnerungsorte Südkoreas: Forschungsreise ins Gedächtnis einer Demokratie" intensiv mit der südkoreanischen Erinnerungskultur beschäftigt.

Dazu besuchte eine Gruppe junger Erwachsener im September 2022 in Seoul und Gwangju Orte mit erinnerungskultureller und historischer Relevanz. Hierbei handelte es sich um Museen, Mahnmale und Schauplätze wichtiger Ereignisse. Treffen mit Zeitzeugen und gleichaltrigen Koreanern, ermöglichen den interkulturellen Austausch über diese bis in die Gegenwart signifikanten Themen.

Bei der Konzeption des Gesamtprojektes wurde neben der **Studienreise** aber auch ein **Dokumentarfilm** zu der Reise (für den der Künstler und Filmemacher Fynn Ribbeck mit Andrea Koschan aus dem Netzwerk-Podcast-Team zusammenarbeitete) sowie ein **öffentliches Event** und diese **Publikation** mitgedacht.

Nach der Auseinandersetzung mit der Entstehungsgeschichte der südkoreanischen Demokratie erwiesen sich für die Teilnehmer drei Themenkomplexe als besonders bedeutend in der gegenwärtigen koreanischen Identitätsbildung.

Diese sind: (1) die Japanische Kolonialherrschaft (1910 - 1945), (2) der Koreakrieg (1950 - 1953) und (3) die zivile Protest- und Demokratiebewegungen seit den 1960er Jahren.

Bei der gemeinsam mit der Botschaft der Republik Korea organisierten öffentlichen Veranstaltung "Erinnerungsorte Südkoreas: Reise ins Gedächtnis einer Demokratie – Gespräche zum Erlebten", am 09. Dezember 2022, wird zunächst der Dokumentationsfilm zur Reise uraufgeführt. Im Anschluss daran werden die drei Themenschwerpunkte der Reise im Gespräch mit den Mitreisenden, Experten und Gästen des Events vertieft. Dies soll in dialogischer Form geschehen, um das Publikum in diesen Vermittlungsprozess stärker mit einzubeziehen. Die Teilnehmenden der Reise werden während dieses Dialoges ihre persönlichen Eindrücke und Emotionen mit dem Publikum teilen. Für den historischen Überblick konnte das Netzwerk Junge Generation Deutschland-Korea Herrn Dr. Florian Pölking, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Koreastudien der Freien Universität Berlin, einen ausgewiesenen Experten auf dem Feld der koreanischen Geschichte und Erinnerungskultur, gewinnen.

QR-Code zur filmischen Dokumentation der Studienreise

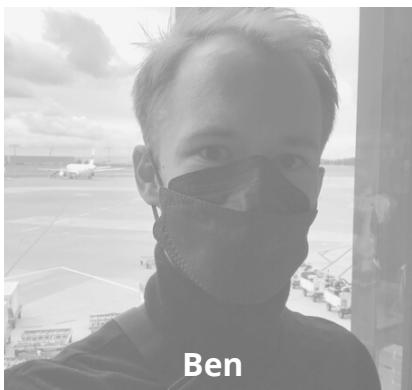


DIE REISENDEN

06



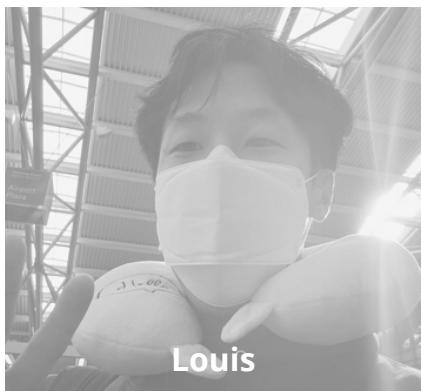
Julia



Ben



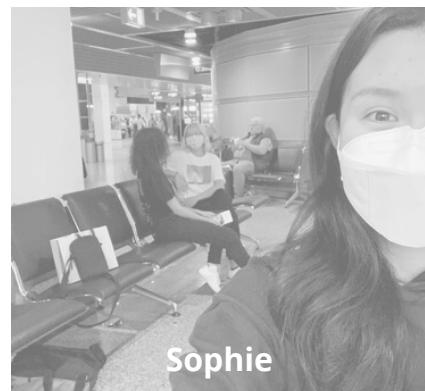
Elisabeth



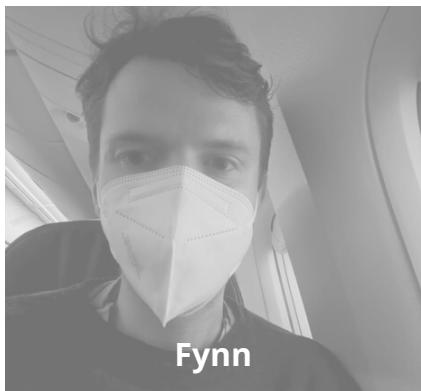
Louis



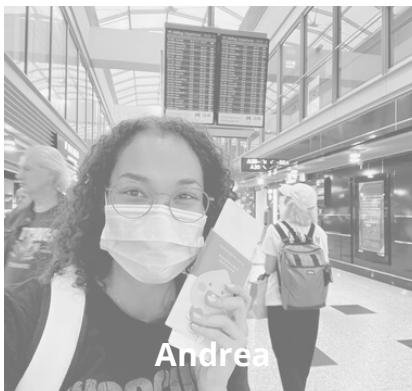
Johannes



Sophie



Fynn



Andrea



Lucy

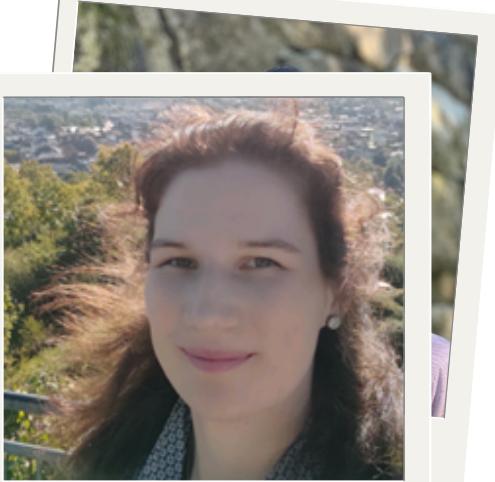


Teilnehmer, 20 Jahre

Student der Volkswirtschaftslehre
Ludwig-Maximilians-Universität München

"Die Studienreise hat mir durch einzigartige Begegnungen mit anderen jungen Menschen eine nähere Untersuchung der Geschichte meines Geburtslandes ermöglicht."

Ich wurde in Korea geboren, wuchs jedoch in anderen Ländern auf. Für eine lange Zeit blieb mir Korea weit entfernt, und ich wusste wenig über das Land jenseits der Küche zuhause sowie der Sprache, die ich weitgehend vergessen hatte. Mit 12 fing ich wieder an, die Sprache wieder zu lernen, und ich beschäftigte mich auch mit der faszinierenden Geschichte und Kultur Koreas. Als ich mein Studium anfing, wurde mir vom Netzwerk Junge Generation Deutschland-Korea erzählt, und es schien genau geeignet für Menschen wie ich, die sowohl Deutschland- als auch Koreabezug haben. Ich lernte Menschen kennen, die viel mehr über Korea wussten als ich, und ich lerne von ihnen auch heute sehr viel. Mich interessierte insbesondere die Geschichte der Entstehung der Demokratie in Südkorea, also schrieb ich für das Netzwerk eine Arbeit über den sog. Juni-Aufstand, der die moderne südkoreanische Demokratie herbeiführte. Die Studienreise, die u. a. den Juni-Aufstand thematisierte, war für mich eine einzigartige Gelegenheit, um mich mit meinem Geburtsland zu befassen, indem ich mit anderen aus Deutschland sowie anderen aus Korea austauschte und über alles Mögliche diskutierte. Für diese bin ich unendlich dankbar, und ich werde das Erlebte nie vergessen.



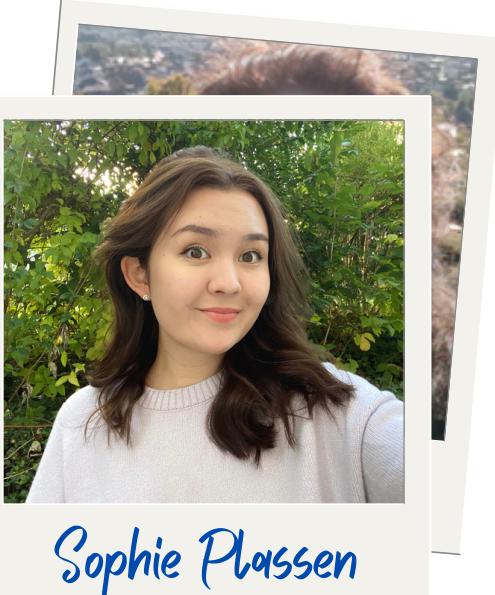
Elisabeth Gläser

Teilnehmerin, 20 Jahre

*Studentin Neue und Neueste Geschichte und Politikwissenschaft
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg*

„Ein Verständnis für die Geschichte einer anderen Nation zu entwickeln bedarf mehr als der Lektüre am Schreibtisch in Deutschland – Die Forschungsreise hat mir ermöglicht, im Austausch mit jungen Menschen die Geschichte Koreas hautnah zu erleben.“

Ich komme aus Leipzig, der Stadt der Friedlichen Revolution. Dort habe ich schon als Kind viel darüber erzählt bekommen, wie meine Eltern das Aufwachsen in der DDR erlebten, welche Auswirkung die deutsche Teilung auf meine Familie hatte und welche Bedeutung der Einsatz für Demokratie und schließlich die Wiedervereinigung für sie hat. Davon zu hören weckte einerseits mein historisches Interesse und machte mir andererseits bewusst, dass die demokratischen Verhältnisse, die ich mein Leben lang im wiedervereinigten Deutschland erlebte, keineswegs selbstverständlich sind. Während sich mein Interesse an dieser deutschen Geschichte schärfte, wurde mir bewusst wie viele dieser Erfahrungen Deutschland und Korea teilen. Von der Erfahrung der Teilung über das Ringen um Demokratie bis hin zur Hoffnung auf Wiedervereinigungen gibt es viele Ähnlichkeiten in der Geschichte beider Länder. Um zu verstehen, wie die spezifische Vorgeschichte Koreas und die koreanische Kultur den Umgang des Landes mit diesen Erfahrungen prägen und auch wie sich dieser von Deutschland unterscheidet, habe ich mich für das Studium der Geschichte entschieden und durch die Studienreise nach Korea erstmals die Möglichkeit zur eingehenden Auseinandersetzung mit der koreanischen Geschichte erhalten.



Sophie Plassen

Teilnehmerin, 21 Jahre

Studentin der Wirtschaft und Politik Ostasiens
Ruhr-Universität Bochum

"Ob Revolution vom 19.04, Aufstand für Demokratie in Gwangju am 18.05 oder Kampf um die Demokratie im Juni 1987 - die heute geradezu selbstverständlich erscheinende Demokratie der Republik Korea verdankt sich nicht zuletzt der Opferbereitschaft junger Menschen. Die Forschungsreise hat mich erneut verstehen lassen, wie wertvoll Demokratie ist und wie wichtig es ist, sie aufrechtzuerhalten."

Mir wurde schon oft die Frage gestellt: Wie identifizierst du dich eigentlich? Als Koreanerin oder als Deutsche? Als ich jünger war, hat mir diese Frage oft zu denken gegeben. Wenn ich unter der Woche in der deutschen Schule war, versuchte ich eher deutsch zu sein, und wenn ich am Wochenende meine koreanischen Freunde traf, eher koreanisch. Wohl auch aufgrund dieses Zwiespalts interessierte ich mich schon in der Schulzeit insbesondere für europäische Politik, und auch in meiner B.A.-Arbeit möchte ich mich mit den Beziehungen der ostasiatischen Staaten zur Europäischen Union auseinandersetzen, innerhalb derer Korea als erfolgreicher Demokratie eine besondere Rolle zukommt.

Durch Freunde wurde ich auf die Ausschreibung für die Forschungsreise aufmerksam gemacht. Das Thema der historisch weit weniger belasteten und damit gänzlich anderen Erinnerungskultur in der Republik Korea weckte sofort mein Interesse. Tatsächlich hat mich die Forschungsreise zu den Erinnerungsorten der koreanischen Demokratiebewegung deren ebenso traurige wie glanzvolle Geschichte und damit auch den Wert der Demokratie aus der koreanischen Perspektive auf einer neuen Ebene verstehen lassen. Damit habe ich aus erster Hand erfahren dürfen, wie wichtig die Arbeit des Netzwerks Junge Generation als Plattform für den Austausch gesellschaftlich engagierter junger Erwachsener und Identitätsbildung junger Demokraten ist.



Lucy Ruth Salmon

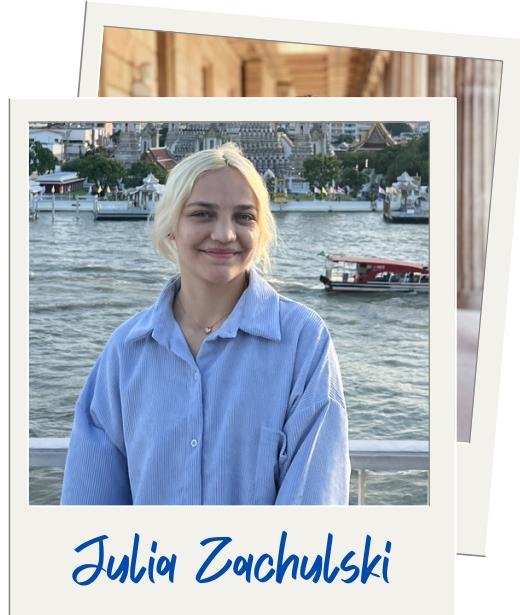
Teilnehmerin, 22 Jahre

*Studentin der Kunst- und Bildgeschichte
Humboldt-Universität Berlin*

*"Dinge mit eigenen Augen sehen, um fremde Wege zu verstehen.
Besonders die visuellen Eindrücke auf unserer Reise halfen mir,
die Geschichte der Demokratie näher kennenzulernen – und zwar
anhand ihrer eigenen Bildsprache durch die Architektur, die
Monumente oder Gedenkorte."*

Malereien werden mit Essen beworfen, Statuen werden in Gewässer geschmissen, Skulpturen werden polizeilich bewacht. Kunst im öffentlichen Raum ist heiß umstritten. Wie unsere Städte und Museen gestaltet wurden, prägt die Art, wie wir unsere Geschichte wahrnehmen. Aber wer entscheidet darüber? Und wie interagiert die Öffentlichkeit mit dieser öffentlichen Kunst? Diese Fragen interessieren mich schon seit Beginn meines Studiums der Kunst- und Bildgeschichte an der Humboldt-Universität in Berlin.

Im Berliner Bezirk Moabit habe ich über lange Zeit beobachtet, wie die Friedensstatue des Künstlerpaars Kim Eun-sung und Kim Seo-kyung einerseits Opfer von Protesten wurde, aber auch mit Blumen geschmückt oder durch einen blauen Schutzschleier umhüllt wurde. Nach Korea zog mich das Bedürfnis, ein tieferes Verständnis für die Geschichte der koreanischen Demokratie zu entwickeln. Ich wollte dabei vor allem lernen, wie sich diese Geschichte an Bauten, Skulpturen und Monumenten im öffentlichen Raum zeigt. Wichtig war mir dabei auch, wie Personen vor Ort mit diesen Objekten umgehen. Durch die Reise konnte ich viele Menschen kennenlernen und mich mit ihnen über kollektive Erinnerungen und besondere Monamente austauschen. Besonders beeindruckt haben mich Gespräche mit Zeitzeugen, aus denen ich tiefgreifende Einblicke in die koreanische Geschichte mitnehmen durfte.



Julia Zachulski

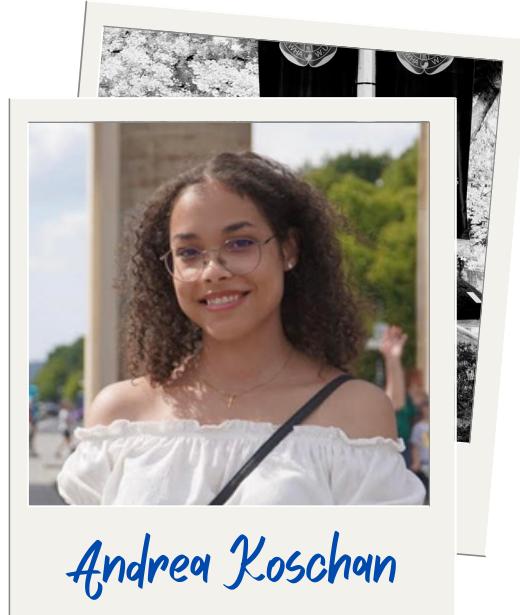
Teilnehmerin, 23 Jahre

Studentin der Koreanistik und Sinologie
Ruhr-Universität Bochum

"Neben der Vertiefung vom Geschichtsverständnis und einer persönlicheren Verbindung dazu, hat mir besonders das Zusammenkommen mit Personen aus verschiedensten Hintergründen gefallen, was nicht nur einen Blick in viele einem oft verschlossene Themenbereiche ermöglichte sondern auch eine tolle Grundlage zum Gedankenaustausch bot."

Ich war schon seit meiner Schulzeit äußerst interessiert an Fremdsprachen und setzte mich daher schon vor meinem Studium mit der koreanischen Sprache auseinander. Ich kann mich noch genau daran erinnern, wie ich mit einem Geschenk-Gutschein zum Abschluss der 10ten Klasse mein erstes Koreanisch Buch kaufte. Damals hätte ich nie gedacht, dass sich mein Interesse an der koreanischen Sprache auf das gesamte Land, dessen Geschichte und Kultur ausweiten würde. Nach meinem ersten Urlaub in Korea 2018 war mir allerdings klar, dass Koreanistik genau das richtige Fach für mich ist. Seither ist Korea ein wichtiger Teil meines Lebens, auch außerhalb der Universität. Durch Freunde lernte ich das Netzwerk Junge Generation Deutschland-Korea kennen und verfolgte dessen Aktivitäten, wodurch ich letztendlich auf die Ausschreibung für die Studienreise traf. Diese Reise war eine ganz neue Erfahrung für mich und bot mir die Gelegenheit, mich persönlich und akademisch weiterzuentwickeln. Dabei gefiel mir besonders der stetige Gedankenaustausch untereinander als auch mit den KoreanerInnen, die wir auf unserer Reise getroffen haben.

An dieser Stelle würde ich gerne dem Netzwerk Junge Generation Deutschland-Korea, dem großartigen Organisationsteam, dem Dokumentationsteam und den lieben Teilnehmern für diese einzigartige Chance und die tolle Erfahrung danken.



Andrea Koschan

**Orga- & Dokumentationsteam,
inhaltliche Leitung Dokumentation, 24 Jahre**

*Studentin der Koreanistik und Japanologie
Ruhr-Universität Bochum*

"Durch diese Reise habe ich Verbindungen zu Menschen knüpfen können, die jegliche Barrieren überwinden und ein näheres Verständnis von der koreanischen Geschichte erhalten. Diese Erfahrung hat mich angeregt, mich auch in Zukunft näher mit dem Thema zu beschäftigen und meinen Teil beizutragen."

Vor meinem Studium an der Ruhr-Universität habe ich mich nur oberflächlich mit Korea beschäftigt. Mein Wissen begrenzte sich auf ein paar Dramen und ein paar vereinzelte Lieder von BTS und Girls' Generation. Demnach fing ich mein Studium der Koreanistik eher voreilig an, doch schnell bemerkte ich, dass ich die richtige Entscheidung getroffen hatte. Von der ersten Unterrichtsstunde an verliebte ich mich in die Sprache und fühlte mich darin sofort wohl. Nicht nur die Sprache, sondern auch die Küche, die traditionelle Musik und Kleidung und die Geschichte interessierten mich besonders. In den folgenden Wochen nahm Korea mich immer mehr ein und wurde zu einem nun unersetzbaren Teil meines Lebens. Auf diesen Weg fand ich auch das Netzwerk Junge Generation mit dem ich die Möglichkeit bekam Teil des Organisationsteams und Dokumentationsteams dieser Studienreise zu sein. Diese Erfahrung war einzigartig und eine unglaubliche Chance menschlich, professionell und akademisch zu wachsen. Mit den TeilnehmerInnen wichtige Orte für die koreanische Geschichte zu besuchen war sehr berührend und es war ein tolles Gefühl sich mit den KoreanerInnen die wir treffen konnten sich auszutauschen.



**Dokumentationsteam,
künstlerische Leitung Dokumentation, 27 Jahre**

*Kunsthochschule für Medien Köln
ex media*

"In einer Zeit in der die Nationen der Welt sich nicht mehr wie selbstverständlich auf Demokratisierung und Liberalisierung zubewegen, ist es von zunehmender Bedeutung, sich mit der Funktionsweise von Demokratie und Zivilgesellschaft zu beschäftigen."

Ich arbeite überwiegend mit dem Medium Animation, das in Japan und Korea einen viel gewichtigeren Schwerpunkt hat als im Rest der Welt. In meinen filmischen Arbeiten habe ich mich viel mit deutscher Geschichte und der Veränderung des privaten Lebens durch politische Ereignisse beschäftigt. Durch die historischen Parallelen interessierte mich auch Korea zunehmend, das bis heute mit der Teilung nach dem Krieg lebt und sich in einer geographischen Reibungszone zwischen liberalen und illiberalen Systemen befindet. Ich wollte dieses Land gerne besser kennen lernen und mit dem dort entstandenen Material arbeiten, weshalb ich mich für die Studienreise bewarb. Für mich als Künstler war es auch besonders interessant, die Kunstwelt in Korea kennenzulernen – denn seit einigen Jahren entwickelt sich besonders Seoul zum Zentrum der internationalen zeitgenössischen Kunst in Südostasien. An dieser Stelle würde ich gerne dem Netzwerk Junge Generation Deutschland-Korea, dem großartigen Organisationsteam, dem Dokumentationsteam und den lieben Teilnehmern für diese einzigartige Chance und die tolle Erfahrung danken.



Ben van Treek

**Orga-Team, AG-Lead
didaktische und historische Betreuung des Projektes, 27 Jahre**

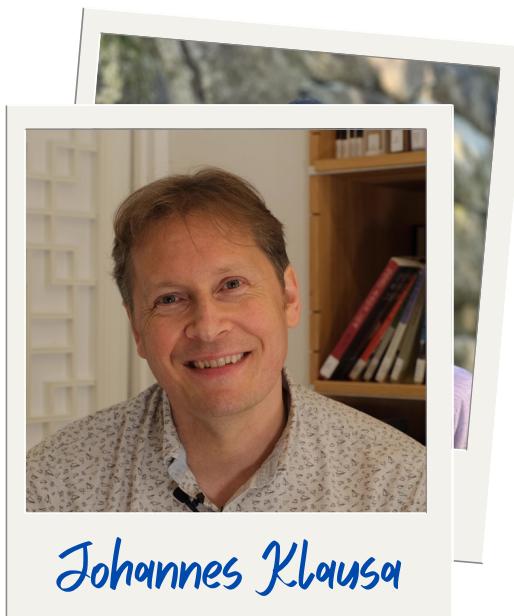
Student der Geschichte, Deutsch Master of Education
Leibniz Universität Hannover

"In einer globalisierten Welt gibt es vieles zu entdecken und zu lernen. Genauso können wir uns aber auch in dieser Vielfalt verlieren. Für mich war es daher wichtig eine Reise zum Thema Erinnerungskultur in Südkorea mit deutschen Teilnehmer/Innen zu organisieren. Dass Deutschland und Südkorea heute zwei wohlhabende Demokratien sind, ist nicht selbstverständlich. Daher ist es wichtig zu begreifen, wie der Weg in die Demokratie historisch aussah und gleichzeitig, wie diesem in der Gegenwart gedacht wird.

Will man Südkorea verstehen muss man auch die südkoreanische Geschichte verstehen. Gleichzeitig ermöglicht aber auch die Beschäftigung mit der südkoreanischen Geschichte, sich mit neuen transnationalen Perspektiven der eignen deutschen Geschichte anzunähern. Die Reise hat gezeigt, dass Geschichte zwar meist in nationalen Kategorien geschrieben wird, wenn man sie dieser Einengung aber entreißt, können dabei spannende neue Formen von Begegnung, Solidarität und auf lange Sicht auch Identität entstehen!"

Die Geschichte meines Koreabezuges ist auch die Geschichte meines Bildungsweges. Im Geschichtsstudium habe ich mich von Anfang an mit der Frage auseinandergesetzt, wie Gesellschaften nach 1945 zu Demokratien werden konnten bzw. was sie darin hinderte. Räumlich fokussierte ich mich dabei auf die Bundesrepublik, die DDR, Polen, Süd- und Nordkorea, sowie Japan. Dabei war für mich immer ein Kernindiz, einerseits welche Rolle die Medien bei diesem Prozess innehatten, aber auch wie mit der eignen Vergangenheit während des Zweiten Weltkrieges als Opfer oder Täter umgegangen wurde.

2018 absolvierte ich ein Auslandssemester an der EWHA Women's University in Seoul, in welchem ich einerseits viel über koreanische Geschichte lernte und mich gleichzeitig mit einer koreanischen Perspektive auf Europa auseinandersetzen konnte. Seit 2021 bin ich Teamleiter für Events im Netzwerk junge Generation und habe mich nach dem erfolgreichen Jazzworkshop aus dem Jahr 2021, sehr gefreut dieses Jahr einen Fokus auf Erinnerungskultur in Deutschland und Südkorea legen zu können. In meiner Masterarbeit habe ich mich mit der Debatte um die Berliner Friedensstatue des Koreaverbandes e.V. in Berlin auseinandergesetzt.



Orga-Team, Gesamtleitung des Projektes, 48 Jahre

Projektleiter, Netzwerk Junge Generation Deutschland-Korea
Deutsch Koreanisches Forum e.V.

"Als ich 2002 erstmals Korea besuchte, waren einige der Teilnehmer dieses großartigen Projektes noch nicht einmal geboren! Damals war es eine Studienreise meines Dozenten, die mir erste persönliche Eindrücke eines Landes schenkte, was mich seither beruflich wie privat begleitet. Land, Politik, Geschichte und vor allem die Menschen in Koreas haben mich nie wieder losgelassen. Ein Vermächtnis, das ich weitergeben will."



DAS NETZWERK

07

„Herz und Eckstein der bilateralen Beziehungen sind zwischenmenschliche Bindungen“

So Botschafter Stephan Auer, bis Sommer 2020 auf Posten in Seoul, bei einem seiner letzten koreanischen Fernseh-Auftritte. Geteilte Werte und gemeinsame Interessen, so stellt er fest, seien zwar ebenfalls sehr wichtig, doch diese unterlägen dem Wandel.

Freundschaften und zwischenmenschliche Bindungen seien beständiger und nachhaltiger. Die guten deutsch-(süd)koreanischen bilateralen Beziehungen fußen auf einem soliden Fundament von beinahe 140 Jahren diplomatischem und wirtschaftlichem Austausch und Zusammenarbeit.

Die beiden Gesellschaften verbinden die schmerzhafte Erfahrung der Teilung, ein beispielloser und hart erarbeiteter Aufschwung nach vollkommener Zerstörung und weit mehr Gemeinsamkeiten als wohl in beiden Gesellschaften bekannt. Doch in der globalisierten und kompetitiven Welt sind gute bilaterale Beziehungen keine Selbstverständlichkeit und erst recht kein Selbstläufer. Gerade weil viele Tausend koreanische Krankenschwestern, Bergleute und Studenten nach der Rückkehr in ihre Heimat ein sehr positives Deutschlandbild in Korea zeichneten oder Familie, Freunde und Heimat in Deutschland fanden, waren die Beziehungen so stabil.

Nach der friedlichen deutschen Wiedervereinigung sympathisierten viele Deutsche mit den Menschen in Korea, weil sie sich empathisch aufgrund geteilter Erfahrung mit Land und Leuten identifizierten. Für die ältere Generation wuchs die Freundschaft zwischen Deutschland und Korea daher gewissermaßen natürlich. Bei der jungen deutschen wie koreanischen Generation jedoch ist das anders. Die koreanische junge Generation hat die deutsche Teilung und Wiedervereinigung gar nicht erlebt, und die deutsche junge Generation stellt die Teilung Koreas kaum in Frage. Im Staffellauf der Generationen muss die Stafette der Freundschaft in die Hand der Jugend gelegt werden. Sonst besteht die Gefahr, dass die nachfolgende Generation sich neue Partner suchen wird – zu Lasten der deutsch-koreanischen Beziehungen insgesamt.

Das Netzwerk Junge Generation Deutschland-Korea liegt in Trägerschaft des Deutsch-Koreanischen Forums e.V. und wird im Jahre 2020, 2021 und 2022 als Projektförderung vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend mit bis zu knapp 300.000 Euro gefördert. Es wird unter der Leitung des Deutsch-Koreanischen Forums e.V. und eines eingestellten Projektleiters von den Alumni des Deutsch-Koreanischen Junior Forums getragen, die darin aktiv mitarbeiten.

Nur dank einer Spende der Bundeskanzlerin Angela Merkel konnte das Alumni Netzwerk 2019 in der Botschaft der Republik Korea im Rahmen des 18. Deutsch-Koreanischen Forums und des 9. Deutsch-Koreanischen Juniorforums gegründet werden und der Grundstein für das Netzwerk Junge Generation Deutschland-Korea gelegt werden.

Das Netzwerk sieht Verständnis, Vertrauen und Respekt als Basis der Freundschaft zwischen Personen und Ländern. Daher sucht es junge Menschen - Schüler, Studenten, Auszubildende und junge Berufstätige - aus Korea und Deutschland an die jeweils andere Kultur heranzuführen und sie für lebendigen Austausch in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft zu gewinnen. Die Jugend Deutschlands und Koreas sollte sich den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts gemeinsam stellen, voneinander lernen, sich kennen und verstehen, um das solide Fundament der deutsch-koreanischen Beziehungen zu sichern und weiterzuentwickeln.

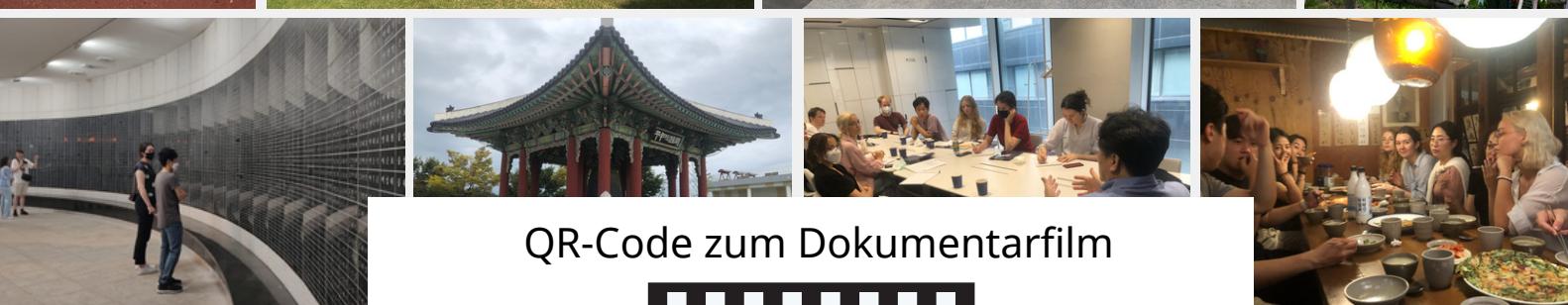
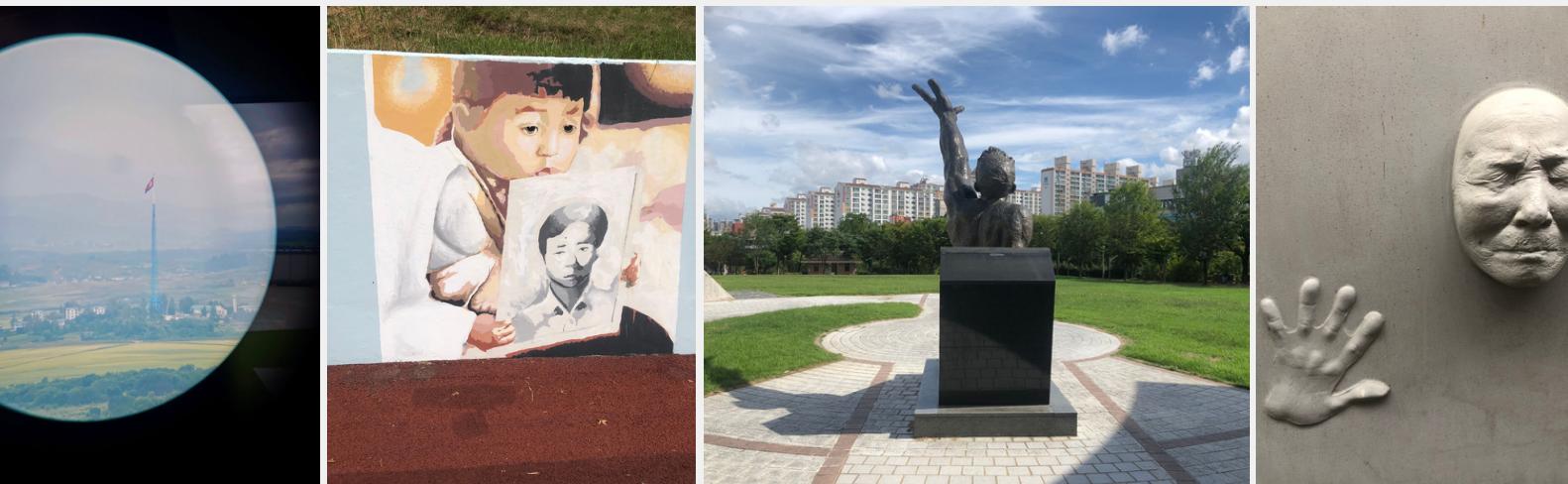
Das Netzwerk Junge Generation Deutschland Korea will dafür eine Plattform bieten, Freundschaft und Kooperation fördern und die Jugend beider Länder nachhaltig vernetzen. Erklärtes Ziel des Netzwerkes ist es, dieser Jugend eine Stimme zu geben, ihr in Politik, Geschäftswelt und Öffentlichkeit Gehör zu verschaffen und selbst für Politik und Öffentlichkeit zu einer vertrauenswürdigen Informationsquelle zu werden.

Motiviert von den Werten Vielfalt, Vertrauen, Engagement und Demokratie will es die Jugend beider Länder enger zusammenbringen. Dafür rückt es Austausch, offenen Dialog und kontinuierliches Lernen über und miteinander ins Zentrum seiner Arbeit. Es stellt verlässliche Informationen zu aktuellen, für die junge Generation relevanten Themen bereit und sucht darüber den Dialog mit Entscheidungsträgern. Gleichzeitig trägt es dazu bei, führende Akteure der deutsch-koreanischen Beziehungen von morgen zu entwickeln und hilft mit bei der Vernetzung der Akteure in Politik, Wirtschaft, Kunst, Kultur, Wissenschaft und Zivilgesellschaft.



한독 청년 네트워크

NETZWERK JUNGE GENERATION
DEUTSCHLAND-KOREA



QR-Code zum Dokumentarfilm



gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend